

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kellamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37436, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der sächsische Wahltag.

Zusammenbruch der bürgerlichen Parteien / Von den Nazis geschlagen Die Sozialdemokratie unerschüttert

Dresden, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Die sächsischen Landtagswahlen vom Sonntag haben den bürgerlichen Parteien, die bisher die Regierung bildeten, schwere Niederlagen gebracht. Die Krisenpartei des Herrn Scholz hat nicht weniger als fünf von dreizehn Mandaten verloren. Die Hugenberger sind von acht auf fünf Sitze zurückgegangen. Die Nationalsozialisten haben die bürgerlichen Parteien über den Haufen gerannt. Das Gesamtergebnis des Wahltages ist das folgende:

Landtagswahl 23. 6. 1930	Mandate	Landtagswahl 12. 3. 1929	Mandate	Reichstagswahl 20. 3. 1929	
Sozialdemokraten . . .	871 327	32	922 932	33	999 421
Deutsche Volkspartei	227 319	8	363 382	13	316 017
RPD	355 552	13	345 530	12	381 568
Wirtschaftspartei . . .	276 702	10	304 884	11	232 052
Deutschnationale . . .	124 300	5	211 906	8	254 488
Sächs. Landvolk	120 497	5	140 611	5	145 476
Nationalsozialisten . .	376 724	14	133 787	5	—
Demokraten	83 671	3	115 289	4	147 356
Aufwert- und Volksrechtspartei	44 142	2	70 131	3	87 545
NSP	19 197	—	40 598	2	34 860
Komm. Opposition . . .	14 827	—	22 129	—	—
Volksnat. Reichsvereinigung	39 351	2	—	—	—
Christl. Soz. Volksdienst	52 408	2	—	—	—

Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 2 611 017. Die Wahlbeteiligung ist also um mehr als 80 000 Stimmen geringer als bei der Wahl im letzten Jahre.

Die Lehren der Wahl.

Diese Wahl ist ein Signal und eine Warnung. Seit 1923 haben sowohl die sächsische Sozialdemokratie als auch die Deutsche Volkspartei, als Führerin des Bürgertums, Niederringungsstrategie getrieben. Jeder glaubte den anderen bei der nächsten Wahl endgültig in die Knie zwingen zu können. Seitdem hat Sachsen wiederholt gewählt, ohne aus der latenten Krise herauszukommen. Nun endet dieser Kampf mit einem Erfolg der faschistischen Nationalsozialistischen Partei. Also hat das Bürgertum gesiegt? Das ist nicht richtig. Der Erfolg der Faschisten ist zugleich eine schwere Niederlage der bürgerlichen Parteien, und der Vormarsch der Hakenkreuzler ist nicht erfolgt unter der schwarzweißroten Fahne, sondern unter der roten Fahne mit dem Hakenkreuz!

Nach dieser Wahl gibt es in Sachsen nur eine einzige große Frage: Warum haben wir gewählt? Wie soll bei dieser Zusammensetzung des Landtages die neue Regierung aussehen. Im letzten Landtag hätte eine Koalition aus Sozialdemokraten, Deutsche Volkspartei und Demokraten, die Große Koalition, 50 Mandate von 96 gehabt. Jetzt bringt es die Große Koalition einschließlich des Zentrumsabgeordneten, der auf der Liste der Wirtschaftspartei gewählt worden ist, nur auf 44 Mandate! Sie hat also keine Mehrheit. Ohne Einbeziehung anderer Parteien gibt es keine Mehrheit für die Große Koalition. Welche Parteien kämen für eine Erweiterung einer solchen Regierung in Betracht. Entweder nur die Wirtschaftspartei oder die kleineren Gruppen, die Aufwertungspartei, die Mahraun-Gruppe, der Christlich-sozialer Volksdienst. Aber gibt es eine Kombination des Bürgertums mit den Nationalsozialisten, wie in Thüringen, dann müßten sowohl die Demokraten als auch die Jungdeutschen der „Volksnationalen Reichsvereinigung“ mit von der Partie sein. Man kann die Kombinationen drehen und wenden wie man will. Diese Wahl hat die

Situation in Sachsen noch verworrener

gestaltet, als sie es ohnehin schon war. Was soll nun werden? Irgendeine Verwaltungsregierung mit Tolerierung von links und rechts, wie sie schon vor der Auflösung des Landtages geplant war, die schlecht und recht die Geschäfte weiterführt, oder ein Experiment nach dem Vorbild von Thüringen? Vielleicht setzt sich angesichts des Zwanges der Lage nun wenigstens

in diesem Lande bei den Parteien die Einsicht durch, daß Länderparlamentarismus etwas anderes ist als Reichsparlamentarismus, und daß eine Länderregierung im wesentlichen verwaltende Funktionen hat.

Unter dem Gesichtspunkt der Konsolidierung der Regierungsverhältnisse in Sachsen ist diese Wahl katastrophal ausgefallen. Vor allem aber ist sie

katastrophal für die alten bürgerlichen Parteien.

Diese haben eine fürchterliche Niederlage erlitten, und die Gewinner der Niederlage sind die Nationalsozialisten, die Volksnationalen Reichsvereinigung des Herrn Mahraun und der Christlich-sozialer Volksdienst — vor allem aber die Nationalsozialisten.

Die Nationalsozialisten haben sich verdreifacht. Sie sind die zweitstärkste Partei im sächsischen Landtag geworden. Ihre Stimmzahl ist von 133 000 auf 376 000 emporgeschossen. Ihre Mandatszahl von fünf auf vierzehn. Die Mandatsziffern geben deutlich die Verschiebungen wieder.

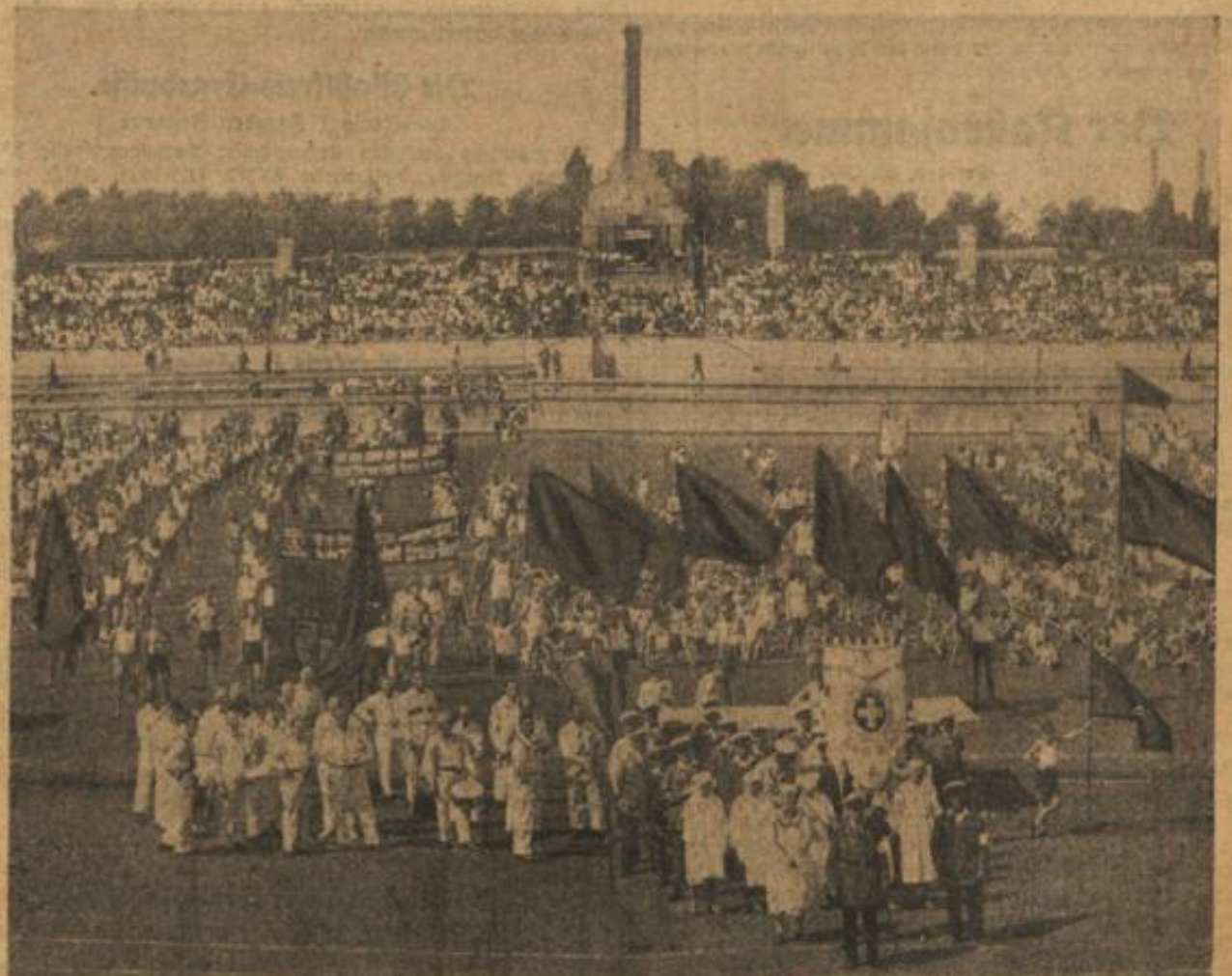
Sämtliche alten bürgerlichen Parteien haben an die Nationalsozialisten Stimmen und Mandate abgeben müssen, die Wirtschaftspartei nicht ausgenommen.

Der Verlust der Deutschen Volkspartei beträgt fast 40 Proz., der Verlust der Deutschnationalen ist noch stärker. Die „altsozialistische“

Partei ist endgültig verschwunden. Sie hat kein Mandat mehr. Im Landtag werden jetzt 59 Sitze von 96 eingenommen von Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten. Daraus geht hervor, wie sehr die Stellung der Nationalsozialisten im Landtag verstärkt worden ist.

Eine so schlagartige und außergewöhnliche Umstellung der Wählerschaft bedarf der Erklärung. Diese Erklärung ist nicht allein damit gegeben, daß die schwere Wirtschaftskrise den Hang zum Extremismus fördere, und daß also das Schwache Wachsen der Kommunisten und das starke Wachsen der Nationalsozialisten konjunkturell bedingt sei. Die Nationalsozialisten haben den Wahlkampf in Sachsen vorwiegend mit sozialistischer Phrasologie bestritten. Sie haben aus propagandistischen Gründen an der Reichspartei teilgenommen. Sie haben dennoch nicht vermocht, die Sozialdemokratie und die Kommunisten zu schwächen. Aber sie haben jene Massen aus den bürgerlichen Parteien an sich gezogen, die klassenmäßig nicht zum Bürgertum gehören. Sie haben mit ihrem primitiven Sozialismus der Phrase auf die Schichten gewirkt, die im Laufe der Krise proletarisiert worden sind. In den alten bürgerlichen Parteien ist die Klassenlinie offen aufgerissen. Es ist ein Einbruch in das traditionelle Gefüge der alten bürgerlichen Parteien, die bisher immer noch vermocht hatten, sich proletarische Schichten dienstbar zu machen. Das kann eine Hoffnung für die Zukunft

Reichs-Arbeiter-Sporttag im Stadion



Unser Bild zeigt den Einmarsch der Sportler beim Reichs-Arbeiter-Sporttag, der am Sonntag große Zuschauermassen nach dem Grunewaldstadion gelockt hatte. Ausführliche Meldungen im Sportteil dieses Blattes.

sein, wenn es sozialistischer Aufklärungsarbeit gefingt, den primitiven Sozialismus dieser Schicht zu wandeln in klare Einsicht. Im Augenblick aber bedeutet es eine Stärkung der faschistischen Tendenzen, denn diese Wählerchaft wird zu ganz anderen Zwecken als zu sozialistischen von den Führern der Nationalsozialisten gebracht.

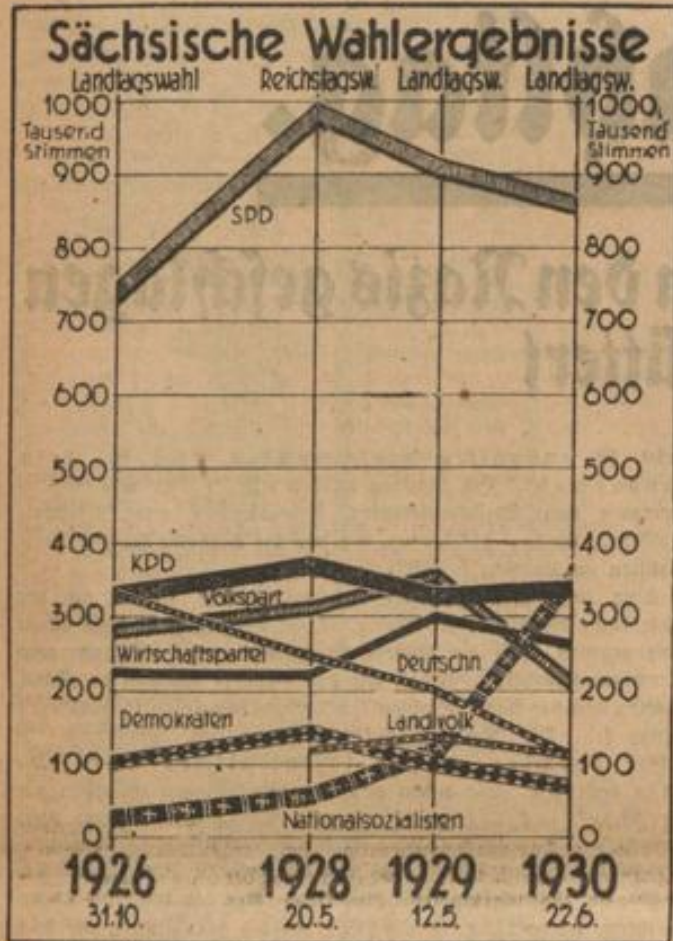
Die schwere Erschütterung der bürgerlichen Parteien hat vor allem die Deutsche Volkspartei betroffen. Sie rangiert jetzt an fünfter Stelle, während sie im alten Landtag noch die zweitstärkste Partei war. Sie muß ihre starke

Klassenkampfpolitik gegen die Arbeiterschaft.

Ihre Sabotage der Großen Koalition im alten Landtag nun teuer bezahlen. Mit der Deutschen Volkspartei haben die Deutschnationalen ihren Lohn dahin.

Die Sozialdemokratie verliert ein Mandat in Ostthüringen. Sie hat sich in dieser allgemeinen Verwirrung und Umwälzung gut behauptet. Ihre hervorragende Stellung unter allen übrigen Parteien bleibt vollständig unbeeinträchtigt. Das Streben des Bürgertums, ihr eine Niederlage zu bereiten, ist vergebens gewesen. Der

Das Wahlbarometer.



Unsere graphische Darstellung gibt einen Überblick über die Schwankungen des Parteistandes bei den letzten sächsischen Landtagswahlen.

„Kampf gegen den Marxismus“ endete damit, daß die bürgerlichen Parteien zerfallen am Wege liegen. Ein Experiment einer Regierungsbildung gegen die Sozialdemokratie dürfte nach dieser heillosen Lehre wohl ausgeschlossen sein. Man kann vom Chaos sprechen, das diese Wahl in Sachsen geschaffen hat, aber in diesem Chaos ist die Stärke der Sozialdemokratie eine feste Insel!

Die Landesinstanzen der Sozialdemokratischen Partei treten heute in Dresden zusammen, um zu der durch die Wahl geschaffenen Lage Stellung zu nehmen.

Der Ragenjammer.

Dresden, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Die gesamte bürgerliche Presse zeigt den Ragenjammer des Bürgertums nach der Wahl. Ubereinstimmend geht das Urteil der Presse aller Richtungen dahin, daß das Bürgertum die Kosten der Wahl bezahlen muß, daß ein gewaltiger Einbruch in das bürgerliche Lager erfolgt ist, und daß die Bildung einer Regierung fast bis zur Unmöglichkeit erschwert ist. Die Stimmung im bürgerlichen Lager wird am deutlichsten wiedergegeben durch die „Leipziger Neuesten Nachrichten“. Sie schreiben:

„Auch der neue Landtag wird über 51 Nichtmarxisten und 45 Marxisten verfügen. War das das Ziel derer, die sich berufen fühlen, den „Marxismus zu überwinden“?

Der Gewinn der Nationalsozialisten ist nicht durch den Einbruch ins marxistische Lager entsprungen. Er ist errungen worden auf Kosten von Parteien, die ebenso heftige Gegner des Marxismus sind, wie die Nationalsozialisten selbst.

Sinn und Ziel dieses Wahlkampfes war die Überwindung des Marxismus. Das ist leider nicht erreicht worden, und so fragt man sich gedrückt, mußte wirklich das sächsische Volk einen zermürbenden Wahlkampf ausgeht werden, damit erwiesen wurde, daß der Nationalsozialismus nicht imstande ist, den Marxismus entscheidend zu schlagen? Man hatte im Bürgertum geglaubt, die Nationalsozialisten als billige Hunde gegen die Sozialdemokratie loslassen zu können. Aber die Hunde haben nach hinten gebissen.“

Die „Dresdener Neuesten Nachrichten“, die den Demokraten nahe stehen, sprechen von einem Bankrott des Länderparlamentarismus und rufen: „Weg mit den Länderparlamenten, weg mit diesem zu einem Unsinn gewordenen Länderparlamentarismus“. Die deutschnationalen „Dresdener Nachrichten“ (schon langwierige Verhandlungen über eine Regierungsbildung voraus. Der „Dresdener Anzeiger“, der dem volksparteilichen Oberbürgermeister Blüher nahesteht, schreibt zur Frage der Regierungsbildung: „Es sieht sehr unmittelbar nach der Wahl ganz so aus, als werde eine Beamtenregierung, wie die des Ministerpräsidenten Schied, auch in Zukunft der einzige Ausweg aus dem Wirrwarr sein, der das wahre Ergebnis dieses Wahlkampfes ist.“ Eine Beamtenregierung, wie die des Ministerpräsidenten Schied wäre in Wahrheit nur eine volksparteiliche Regierung. Die

Zeppelin in Staaken.

Zuschauer im Sonnenbrand. — Unzureichende Verkehrsmittel.

Noch liegen Morgendämmerung und Nebel auf dem Staaken Flugplatz, da rattert und rumpelt es auf den Zufahrtsstraßen schon heran. Kolonnen von Motorradfahrern, Pferdefuhrwerken, Autos. Überall ertönen Hammerschläge, die vom Bahnhof zum Luftschiffhafen führende Straße ist in eine lärmernde Budekiste umgewandelt worden. Zigaretten, saure Gurken, Zitronen und Würstchen. Jetzt kommen die ersten Autobusse und Güte aus Berlin, die ersten Besucher tapen durch neblige Straßen, und sofort erhebt sich ein Orkan von Stimmen: „Zeppelin-Wadein, Zeppelin-Würstchen, Zeppelin-Karteln, Zeppelin-Brause.“ Aber vorerst besteht nur Bedarf an sauren Gurken und Kaffee. Einige Nachtschwärmer stehen freistehend herum und reißen faule Witze.

Endlich bricht die Sonne durch. Es geht auf sieben Uhr. Nun erst hat man einen Überblick über die Zahl der Zuschauer. Es sind weniger als man erwartete. Ungefähr 20000 Menschen umsäumen das Feld. Eine Sirene heult auf, und nun kommt Bewegung in die Massen. Die Haltemannschaft begibt sich aufs Feld und nimmt in der Nähe des Antermastes Aufstellung. Das kleine Parfival-Luftschiff steigt auf und gefüllt sich zu den in der Luft brummenden Fliegern.

Kurz vor sieben Uhr wird das Luftschiff, das sich in schneller Fahrt aus nordöstlicher Richtung nähert, sichtbar.

Donnernd braust der silberne Fisch über den Flughafen hinweg, ein Fallschirm öffnet sich, der Postbeutel gleitet zu Boden. Nach einer größeren Schleifenfahrt kehrt der „Groß Zeppelin“ zurück, steuert den Anter mast an, das Geböck der Propeller verstummt, langsam neigt sich das riesige Schiff zur Erde, vierhundert Hände greifen nach den vom Bug herunterhängenden Halteketten. In kurzer Zeit ist der „Groß Zeppelin“ am Anter mast verriegelt, die Kabintentür öffnet sich, in ihrem Rahmen steht, breit und behäbig, seine Herrlichkeit der Koch. Passagiere steigen aus, und dann erscheint Dr. Eckener, der vom Bürgermeister Scholz, neben dem Polizeipräsident Jörgiebel, Stadtordeknenvorsteher Höp und Stadtbaurat Dr. Adler stehen, begrüßt wird. Bürgermeister Scholz weist kurz auf die hervorragende Leistung des Luftschiffes hin, er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der „Groß Zeppelin“ hoffentlich recht bald alle seine großen Fahrten von Berlin aus antreten möge, die Stadt habe alles getan, um Staaken zum großen Luftschiffhafen auszubauen.

Mit freundlichen, kurzen Worten dankt Eckener, dann steigt er mit dem Bürgermeister ins Auto und wird bei seiner Abfahrt von der Menge enthusiastisch begrüßt. Um das gelandete Luftschiff herum entwickelt sich nun ein reges Leben. Der „Groß Zeppelin“ wird mit Brennstoff und Wasserballast versehen, die Passagiere, die an dem Flug nach Hamburg teilnehmen sollen, steigen ein, zischend faust das Wasserstoffgas in den Schiffsteil.

Die Nationalsozialisten haben aber diese Gewinne nicht etwa aus dem Lager der Sozialdemokraten und Kommunisten nehmen können, wenn sie auch in einzelnen Orten gegen die beiden Parteien erfolgreich vorgestoßen sind. Sozialdemokraten und Kommunisten lehnten zusammen mindestens so stark in den neuen Landtag ein, wie sie im alten Landtag vertreten waren.

Der antimarxistische Ironiewort ist also in Sachsen zerbrochen. Nur die Trommler um Hugenberg und Scholz sind dabei nicht unerheblich verletzt worden.

Hugenberg's Erkenntnis.

Der „Führer“ der deutschnationalen Parteipartei, Hugenberg, hat auch in Sachsen große Löhne geredet und reden lassen. Jetzt, wo das Ergebnis deutschnationaler Politik mit hohem Trounce klar zu Tage liegt, darf sein „Montag“ offenerherzig zugestehen:

Die Nationalsozialisten haben aber diese Gewinne nicht etwa aus dem Lager der Sozialdemokraten und Kommunisten nehmen können, wenn sie auch in einzelnen Orten gegen die beiden Parteien erfolgreich vorgestoßen sind. Sozialdemokraten und Kommunisten lehnten zusammen mindestens so stark in den neuen Landtag ein, wie sie im alten Landtag vertreten waren.

Der antimarxistische Ironiewort ist also in Sachsen zerbrochen. Nur die Trommler um Hugenberg und Scholz sind dabei nicht unerheblich verletzt worden.

Die Wahlkreis-Ergebnisse.

Wahlkreis I Dresden-Bauhen:

Vorläufiges amtliche Endergebnis: Sozialdemokratie 332 319 (368 864), Deutsche Volkspartei 85 389 (129 071), KPD. 100 811 (93 667), Wirtschaftspartei 107 258 (125 095), Deutschnationale Volkspartei 50 826 (91 554), Landvolk 55 038 (65 493), Nationalsozialisten 106 068 (36 559), Demokraten 37 667 (54 503), Volksrechtspartei 6897 (11 330), Afrozialisten 10 055 (20 561), Volkshationale Reichsvereinigung 30 413, Kommunistische Opposition 3768 (4620), Christlich-Sozialer Volksdienst 13 967.

Wahlkreis II Leipzig:

Das vorläufige amtliche Endergebnis: Sozialdemokratie 257 703 (258 028), Deutsche Volkspartei 87 982 (115 596), KPD. 112 725 (111 093), Wirtschaftspartei 67 145 (74 341), Deutschnationale Volkspartei 28 040 (45 702), Landvolk 36 531 (38 504), Nationalsozialisten 78 556 (25 741), Demokraten 26 779 (32 517), Volksrechtspartei 21 033 (28 473), Afrozialisten 3246 (7764), Kommunistische Opposition 4477 (8267), Volkshationale Reichsvereinigung 3538 (—), Christlich-Sozialer Volksdienst 7118 (—). Insgesamt sind 734 933 gültige Stimmen abgegeben worden.

Wahlkreis III Chemnitz-Zwickau:

Das vorläufige amtliche Endergebnis: Sozialdemokratie 281 305 (295 457), Deutsche Volkspartei 53 948 (118 781), KPD. 142 016 (141 120), Wirtschaftspartei 102 299 (130 900), Deutschnationale Volkspartei 45 434 (60 559), Landvolk 28 925 (36 593), Nationalsozialisten 192 100 (71 468), Demokraten 19 225 (28 087), Volksrechtspartei 16 152 (30 291), Afrozialisten 5896 (11 259), Kommunistische Opposition 6682 (3806), Christlich-Sozialer Volksdienst 36 323 (—), Volkshationale Reichsvereinigung 5300 (—).

Parlament in Ferien geschickt.

Verfälschte Diktatur in Ägypten.

Der ägyptische König hat das Parlament zunächst auf vier Wochen in Ferien geschickt und mit seiner neuen Regierung eine verfälschte Diktatur errichtet. Inzwischen wurden sämtliche Versammlungen der oppositionellen Wafd-Partei, die die Mehrheit im Parlament hat, verboten. In Kairo herrscht eine Art Belagerungszustand.

Kairo, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Kurz nach neun Uhr gerät der Riesenschiff wieder in Bewegung. Er wird vom Anter mast weggezogen, die Motoren setzen ein, langsam und sicher erhebt sich das Schiff in die Luft. Hüfte werden geschwenkt, Lohentücher; auf allen Gesichtern liegt ein Abgang dieses silbernen schimmernden Giganten, dessen Motore über Meeren ihr Lied singen. „Zeppelin-Brause! Zeppelin-Würstchen! Zeppelin-Eis!“ Langsam leert sich der Flughafen. Zurück bleiben nur noch die Händler mit ihren vielen, vielen Würstchen und ihren sauren Gurken. Sie sind die einzigen, die der Besuch des Luftschiffes enttäuscht hat. Das Geschäft war mies!

Am Abend war der Zustrom der Zuschauer stärker als am Vormittag. Das Luftschiff, das am Nachmittag in Hamburg gelandet war, kam kurz vor acht Uhr wieder in Sicht. Es flog einige große Schleifen und landete erst als die Dunkelheit bereits hereingebrochen war. Auch diese Landung ging glatt vonstatten. Das Luftschiff, das von Scheinwerfern bestrahlt wurde, war bis in die ersten Nachstunden hinein das Ziel vieler Schaulustiger. Bei der Rückfahrt ereigneten sich die in Staaken üblichen unerquicklichen Szenen, weil die Verkehrsmittel nicht ausreichten. Der Bahnhof Staaken wurde zeitweilig von der Polizei gesperrt.

Bis morgen abend in Berlin.

Breite Kreise der Berliner Bevölkerung hatten heute vormittag das Vergnügen, nicht nur das Zeppelin-Luftschiff, sondern auch das größte deutsche Landflugzeug, die viermotorige Junkers-Maschine, über den Straßen Berlins kreuzen zu sehen. Die G. 38 kann heute ebenfalls während des ganzen Tages in Staaken befliegen werden. Morgen vormittag 8 Uhr wird „Groß Zeppelin“ zu einem Rundflug über Schlesien aufsteigen, gegen Abend nach Berlin zurückkehren, die Passagiere auswechseln und die Heimfahrt nach Friedrichshafen antreten.

Bei schönem Wetter stieg heute früh um 7 Uhr 20 Min. das Luftschiff „Groß Zeppelin“ zu seiner ersten Berliner Rundfahrt auf. Es sind 38 Fluggäste an Bord. Die Führung hat Kapitän Lehmann.

Das Luftschiff „Groß Zeppelin“ hat in der vergangenen Nacht in etwa sechs Stunden rund 7000 Kubikmeter Wasserstoffgas nachgefüllt, um für den großen Tag, der neben einem Ostsee-Fluge zwei Berliner Fahrten vorsteht, gerüstet zu sein. Es hat sich erwiesen, daß die Verankerung im Bogenhof zu 1928 ganz vorzüglich geklappt hat. Während beim letzten Berliner Versuch das Festmachen des Luftschiffes zwei Stunden und mehr dauerte, gelang es diesmal, den Luftreis innerhalb von fünf Minuten fertigzumachen. Nach vorläufiger Schätzung waren gestern etwa 50000 Besucher auf dem Flughafen, wozu noch die vielen Junggäste hinzukommen, die in der ganzen Umgebung den Flugplatz umlagerten.

Dietrich soll helfen.

Brünning will ihm die Finanzen geben.

Nach der Abgabe Höpfer-Wschoffs Kammert Herr Brünning hat an seinen Vizekanzler Dietrich, den Demokraten. Er soll jetzt Finanzminister spielen, nachdem er unter Hermann Müller Ernährungsminister und seit Brünnings Amtsantritt ins Wirtschaftsministerium versetzt worden war. Man hat für ihn schon die scherzende Bezeichnung gefunden, er sei der „Dietrich zu allen Ministerien“.

Indessen weiß man noch nicht, ob Dietrich will. Seine Fraktion will jedenfalls nicht, daß sie mit dem Erbe Rodenhauers belastet werde. Sie hat heute vormittag getagt und über ihre Meinung keinen Zweifel gelassen. Herr Dietrich selbst ist zur Zeit in Leipzig und konnte auf Brünnings Ladung noch keine Antwort geben, ob er trotz der Stellungnahme seiner Fraktion etwa doch ins Finanzministerium hinüberzuwechseln gedenke. Einweisung führt Dr. Brünning die Geschäfte Rodenhauers weiter.

Ostprogramm im Reichstag.

Schiele über die Agrarkrise.

Gelegentlich zu Beginn der heutigen Reichstags-sitzung, kurz nach 12 Uhr, ergriff zum Etat des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft

Reichsminister Dr. Schiele

das Wort, um zum Ostprogramm auszufahren: Die deutsche Landwirtschaft ist trotz ihrer Rot vom Geist der Selbsthilfe und vom Glauben an die Zukunft beherrscht. Die Hubschiff einer Reform, sinkende Getreidepreise, steigende Bestände an Futtergetreide, bedrohen die Landwirtschaft aufs neue. Kein System und kein Diktator vermögen oder an den deutschen Grenzen der internationalen Agrarkrise halt zu gebieten. Darum muß der Landwirtschaft im eigenen Lande geholfen werden. Das Ausland hat den Zollschutz und der Verbrauchszwang erhöht, Preisgarantie und exportfördernde Maßnahmen eingeführt. Inmitten der internationalen Hochschulskäre, inmitten zusammenbrechender Weltmärkte muß die Aktivität der eigenen Regierung rechtzeitig Hilfe bringen.

Die Verfütterung von Roggen ist die einzige augenblickliche Hilfe. Das Interesse an der Verzehrer von Roggenbrot und der deutsche Weizenanbau müssen gesteigert werden. Die Regierung bittet um Verlängerung des Bewahrungszwangsgesetzes. Der Höhepunkt der Roggenkrise ist durch Roggenverfütterung und Bewahrungszwang überwunden worden und bis zur nächsten Ernte wird die Krise überwunden sein. Schiele spricht bei Schluß des Wortes weiter.

Todesstrafe gegen Gutmann beantragt.

Prenzlau, 23. Juni.

Unter Zusammenfassung aller Momente, die für das Vorhandensein der Überlegung bei Begehung der Tat zweifellos sprächen, erklärte der Oberstaatsanwalt am Schluß seiner mehr als einstündigen Anklagerede:

„Ich halte es für erwiesen, daß der Angeklagte seine Ehefrau Rosa Ferber ermordet hat. Ich beantrage deshalb folgendes Urteil zu sprechen: Der Angeklagte Friedrich Gutmann ist des Mordes schuldig und wird deshalb mit dem Tode bestraft. Außerdem beantrage ich, ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abzuziehen, ferner ihn wegen schwerer Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis zu verurteilen, die durch die Anklage als verbüßt zu betrachten sind.“

Einheitstarif bleibt!

Nur Omnibus teurer. — Duwendblock bringt Verbillichung. Umsteigezeit eine Stunde.

Der Aufsichtsrat der Berliner Verkehrs-Gesellschaft hat in seiner heutigen Sitzung endgültige Beschlüsse für die Umgestaltung der Berliner Verkehrsstarife gefasst. Es wird im wesentlichen zu keiner Verbilligung des bisherigen Verkehrsstarifs kommen. Trotzdem ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die vorgenommenen Umstellungen die erforderlichen Mehrbeträge von 10 Millionen bis 12 Millionen Mark bringen werden. Das Einheitsstarif bleibt aufrechterhalten. Es kann von allen auf alle Verkehrsmittel umgestiegen werden. Der Umsteigezeit bei Straßenbahn und U-Bahn wird wie bisher 25 Pf. Kosten. Auch die Einzelfahrt auf dem Auto-



Deutschnationale und Volkspartei: „Wir hatten den als Helfer engagiert, jetzt drückt uns der Kerl ganz beiseite.“

bus wird nicht verteuert werden; es bleibt bei 25 Pfennig. Dagegen wird das Umsteigen von Straßenbahn und U-Bahn auf den Omnibus und umgekehrt 5 Pf. mehr kosten; ebenso kostet das Umsteigen zwischen den Omnibuslinien selbst einen Zuschlag von 5 Pf. Für den Geradeausverkehr (ohne Umsteigen) wird durch die Einführung von Duwendblocks zu 2,60 Mark eine nicht unerhebliche Verbillichung eintreten. Diese Blocks werden für Überdeausfahrten auf der Straßenbahn und den Untergrundbahnen ausgeben. Die Umsteigezeit wird von einundhalb auf eine Stunde verkürzt, um den Mißbrauch mit nicht voll ausgenutzten Fahrkarten zu unterbinden. Die zweite Fahrt muß zeitlich und räumlich eine Anschlussfahrt an die erste sein.

Zu welchem Zeitpunkt der umgewandelte Tarif in Kraft treten wird, steht noch nicht fest, in Aussicht genommen ist der 15. Juli.

Anschluß garantiert Frieden.

Anschlußkundgebung in Klagenfurt.

Klagenfurt 22. Juni.

Die Tagung des Österreichisch-Deutschen Volksbundes in Klagenfurt erreichte ihren Höhepunkt in einer im Landhaushof veranstalteten Anschlußkundgebung, zu der sich die Kärntner aus Klagenfurt und Umgebung in großen Massen eingefunden hatten. Bürgermeister Dr. Bercht begrüßte die Teilnehmer und die zahlreichen Ehrengäste, worauf als erster Redner Reichstagsabgeordneter Dr. Reich das Wort ergriff, der zunächst die herzlichsten Grüße vom Reichspräsidenten Lohse und vom Vorstand des Österreichisch-Deutschen Volksbundes in Berlin übermittelte. Stürmischen Beifall rief die Mitteilung hervor, daß der Volksbund in Deutschland gerade jetzt für das in Kärnten geplante Absteuungsdenkmal eine Sammlung eingeleitet habe. Der Redner wies die namentlich in Frankreich lautwerdenden Behauptungen, daß die Anschlußpropaganda eine Bedrohung des Friedens sei, mit allem Nachdruck zurück und betonte, daß vielmehr ein Zusammenschluß Deutschlands und Österreich eine Garantie des Friedens in Europa darstellen würde. Reichrat Hamacher-König von der Zentrumspartei zog einen Vergleich zwischen Kärnten und dem Rheinland und besonders zwischen ihren Kämpfen um die Freiheit. Der Ökonom des österreichisch-deutschen Volksbundes, Dr. Neubacher, kam auf den Europa-Plan zu sprechen und erklärte, daß man die Idee eines Bundes solange ablehnen müsse, als sie auf der Unverletzlichkeit der durch die Friedensverträge errichteten Ordnung beruhe. Als Vorbereitung für den Anschluß trat Dr. Neubacher dann für einen wirtschaftlichen Zusammenschluß zwischen Deutschland und Österreich ein, für eine Zollunion jenseits der allgemeinen Weltbegünstigung. Ein Handelsvertrag wie der kürzlich abgeschlossene könne nur enttäuschen.

Eisenbahnunglück in Mainz.

Dreißig Reisende leicht verletzt.

Heute vormittag ist ein Personenzug vor dem Hauptbahnhof Mainz auf einen beladenen Güterzug aufgefahren. Hierbei wurden dreißig Reisende verletzt. Der Bahnhofsarbeiter Haffinger aus Mainz wurde mit einer Gehirnerschütterung ins städtische Krankenhaus gebracht. Die Leichtverletzten wurden nach sofortiger ärztlicher Behandlung entlassen. Das Gleis Mainz-Alzen war zwei Stunden gesperrt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Befreiungsfeier des Berliner Reichsbanners.

Der Gauverband Berlin-Brandenburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltet am Montag, dem 30. Juni, um 20 Uhr, im Lustgarten eine große republikanische Kundgebung aus Anlaß der endgültigen Befreiung des Rheinlandes. Zur Teilnahme an dieser Feier werden die republikanischen Parteien und die Republikaner Berlins aufgefordert. Mitteilungen über die Ausgestaltung des Programms werden in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Robert Winterberg gestorben.

Der bekannte Operettenkomponist Robert Winterberg ist gestern im Alter von 45 Jahren an einem Lungenleiden auf einem Gut in der Mark gestorben. „Der Günstling der Jarina“, „Die Dame in Rot“ und „Anneliese von Dessau“ sind seine Hauptwerke.

„Neue Musik Berlin 1930“

Musik — Technik — Gesellschaft.

„Neue Musik Berlin 1930“ — der Name besagt nichts von dem besonderen, wodurch sich diese Veranstaltung von anderen Musikertagungen, von Musikfesten und periodischen Musikdarbietungen grundsätzlich unterscheidet. Um neue Musik und ihre Vorführung hat es sich in diesen vier Tagen gehandelt. Doch mit betonter Ausschließlichkeit nur im Hinblick auf ihr Verhältnis zur Umwelt des Musikers, zur heutigen Wirklichkeit, zum Nichtmusiker; Musik im Hinblick auf die Gesamtheit der Bedingungen, unter denen sie sich in der Gegenwart entfaltet — oder richtiger, in Zukunft wird entfalten müssen, um im deutschen Leben ihren Platz als Kulturfaktor und allgemeine Kunst zu behaupten.

Worum geht es? Immer und immer wieder um das Thema „Krisen im Musikleben der Gegenwart“. Das Thema, allzu aktuell geworden, hat jüngst, man erinnert sich, gelegentlich der Königsberger Tagung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins im Vordergrund des Interesses gestanden; nun war es, als würde die Königsberger Debatte in Berlin protzig fortgesetzt. Ohne Berührung selbstverständlich und ohne organisatorischen Zusammenhang. Dem Wort folgte die Tat, die Klagen der noch ableits Verharrenden löst der aktive Versuch ab: der entschlossene Versuch, das Leben zu erobern, anstatt sich von seinen veränderten Formen unterliegen zu lassen: Vortastendes, vortastendes Experiment, Versuch des Künstlers, sich mit den gestaltenden Kräften der Zeit zu verbinden und sie in den Dienst seiner Kunst zu zwingen: die Kräfte der neuen Technik und der neuen Gesellschaft.

Musik und Technik, Musik und Gesellschaft, unter dem Gesichtspunkt solcher Zweiteilung läßt sich bei rückwärtiger Betrachtung der Stoff gruppieren. Musik und Technik, ihre Verbindung im Tonfilm hat seitdem im Programm gefehlt, bleiben also die Gebiete der Schallplatte, des Rundfunks und der elektrischen Musik. Nicht technische Versuche wurden gezeigt, sondern Künstlererfahrungen, Musikerverfuche in technischen Bezirken. Sie dürfen, das liegt im Wesen jedes „Versuchs“, noch unferlig sein, unferlig im Ergebnis. Zum Teil leider schienen sie es auch in sich selbst zu sein: unferlig als Vorführung oder noch nicht vorführungsfähig, gar zu eilig ins Wert gesetzt, ein bißchen wie improvisierend. Die fruchtbare und gewiß begrüßenswerte Grundidee der Veranstaltung hätte sich noch überzeugender durchsetzen lassen, wäre ihre Durchführung gründlicher vorbereitet worden. Das ist kein Vorwurf, sondern ein Bedauern; und jedenfalls eine notwendige Feststellung.

Ein Abend war der elektrischen Musik gewidmet. Ein in der Form wenig glücklicher Vortrag des Erfinders Friedrich Trautwein belehrte die Hörer über die „technischen Grundlagen elektrischer Musikinstrumente“ — der Musikinstrumente nach dem System Trautwein und Siemens. Bei den vorgeführten Originalkompositionen ergab sich ein Bild unabherrlicher Zukunftsmöglichkeiten, insbesondere, was den Klangförmigkeit und die dynamische Spannweite des elektrischen Instruments betrifft; und erstaunlich diese Fähigkeit polyphonen Musizierens, wenn mehrere Spieler sich zu einer Art elektrischem Orchester verbinden. „Originalkompositionen“ — der Name, und Begriff scheint freilich veraltet; für die vorgeführten Versuche hätte sich ebenso gut vorhandene Musik verwenden lassen, wenn diese eigens dafür geschriebenen Stücke auch von beliebigen anderen Instrumentengruppen wiedergegeben werden könnten: Also, von einer neuen Kunstgattung der elektrischen Musik kann einstweilen noch keine Rede sein.

Auch die Schallplattenversuche haben den Beweis nicht erbracht, daß sich mit Hilfe der Schallplatte in der Tat neue künstlerische Möglichkeiten gewinnen ließen. Es handelte sich um eine

Reihe von Triokaufnahmen, mit deren Hilfe eigenartige Klangwirkungen erzielt werden. Es gab da überraschende Effekte, durch Ueberblenden, Einkopieren und andere Kunstgriffe erzeugt, lustige und humoristische Eindrücke, und es wirkte wohl eher wie ein gelungener Scherz, aber aus dem Scherz ist noch kaum Ernst geworden. Sehr ernsthaft sind dagegen, wie wir wissen, die Bemühungen der heutigen Musiker, den Rundfunk als künstlerisches Instrument zu gewinnen. Ihr Ziel ist das vom Musiker inspirierte Rundfunkhörspiel. Davon sind zwei Proben gezeigt worden: „Orpheus 1930/31“ und „Sabinchen“. Aber es begab sich das Erstaunliche: die Rundfunkübertragung im Konzerthall der Hochschule für Musik war bei dieser von ihrer Rundfunkpersönlichkeit gebotenen Versuchsanordnung so mangelhaft, daß man sich entschließen mußte, das zweite Hörspiel „Sabinchen“, in konzertmäßiger Form zu wiederholen, wobei denn der optische Eindruck, insoweit der Einblick in die Rundfunkstätten, für Wirkung und Erfolg das Seine tat. „Orpheus“ wäre wohl auch in der besten Wiedergabe ein Mißerfolg geworden. Als Lösung eines Problems, das die gesamte Rundfunkwelt beschäftigt, sind diese beiden Hörspiele wohl nicht zu betrachten. Uebrigens wurden sie in Berlin durch Rundfunk übertragen; unsere Leser müssen sie nicht hören.

Rundfunk und Musik — das Thema geht uns nicht nur in technischer Beziehung an; wichtiger ist uns die soziale Seite. Denn der Rundfunk ist heute vielleicht das wirksamste Mittel der Musikverbreitung. Damit bildet er den Übergang zu der Gruppe von Gegenständen, die uns unmittelbar berührt: die Musik in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft, zum musizierenden Volk, zum Musikinstrumenten. Die Arbeit galt der neuen Gestaltung des Liedes, der Chororgel, des gemeinschaftlichen Laienmusizierens und der Musik im Leben des Kindes. Man hörte sehr ernsthafte Versuche des Chorliedes auf moderner Grundlage, immer mit der ausdrücklichen Bestimmung, dem Gebrauch in Liebhaberkreisen zu dienen. Als Form eines laienhaften Gemeinschaftsmusizierens wurde in zwei wertvollen Beispielen — „Das Waller“ und „Der neue Hieb“ — eine neue Art von Kantate zur Diskussion gestellt: der Name „Lehrstück“ sagt, was gemeint ist: die Stücke sollen nicht konzertmäßig aufgeführt, sondern — und darin erfüllt sich ihr Lehrzweck — gemeinsam erarbeitet werden.

Vielleicht die wertvollsten Eindrücke und Anregungen brachte der letzte Nachmittag: „Spiele und Lieder für Kinder“. Hier waren wirklich erfreuliche Ansätze zu einem neuen Ton und Stil. Und es wäre Täuschung, zu meinen, daß es nur die vergnügte Stimmung der mitwirkenden Kinder gewesen, die sich den erwachsenen Zuhörern und Zuschauern mitteilte. Man hatte allen Grund, sich zu freuen, wie hier eine Sache mit Talent und Verständnis in Angriff genommen ist. Die Namen der Komponisten — sie tun nicht viel zur Sache. Nicht um Kunstwerke, um die Produktion schaffender Künstler ging es, sondern um ihre — zum Teil gewiß erstrebte — und in jedem Fall dankenswerte Mitarbeit an neuen Aufgaben. Es genügt, einen Namen zu nennen: Paul Hindemith. Nicht nur, daß sein Spiel für Kinder „Wir bauen eine Stadt“, der größte Erfolg der Tagung war; der herzlichste Beifall galt der vorbildlichen und in ihrer Art beispiellosen Sachlichkeit, mit der dieser arrivierte der jüngeren Komponistengeneration sich, anspruchslos bescheiden, ganz der praktischen Arbeit und der Förderung des Logos widmet. Ihm und seinem organisatorischen Mitarbeiter, Prof. Schünemann, haben wir vor allem für das Ergebnis dieser vier Tage zu danken. Klaus Fringsheim.

Film, Rundfunk, Volksbühne.

Der letzte Tag des Welttheater-Kongresses.

Sonderbericht für den Abend

Hamburg 22. Juni 1930.

Der vorletzte Tag der Hamburger Welttheaterbundesversammlung war mit Referaten und Diskussionen über Film- und Rundfunkfragen angefüllt.

Aus einem Referat Dr. Böhm's ist hier die Mitteilung zu erwähnen, daß der Rundfunk beim deutschen Publikum die entschiedene Vorliebe für stumme, einheimische Filme ergeben hat. Für die organisatorische Entwicklung des Filmwesens in Frankreich zeugte der Bericht Charles Burquet über den Vortrag, der kürzlich zwischen dem französischen Filmautorenverbande und der französischen Spionorganisation des Filmwesens abgeschlossen worden ist.

Im Funkhaus der Roga referierte der Berliner Funkintendant Dr. Fleiß über die Erfahrungen im Hörspiel, während Paul Gele seine Erfahrungen als Leiter des „Journal parlé“, der besprochenen Zeitung am Eiffelturm darlegte. Gele forderte eine internationale Regelung des Funkwesens und machte sie zum Gegenstand einer Resolution.

Das Gastspiel der französischen Schauspieltruppe, das durch eine geistvolle Plauderei Tristan Bernards eröffnet wurde, fand vor ausverkauftem Hause statt. Obwohl die Dimensionen des Hamburger Stadttheaters das Verständnis der drei Einakter — von Bonnard, Cocteau und Jules Renard —, die, weit mehr als das russische Theater auf sprachliche Wirkung beruhen, erheblich erschweren, spendete das Publikum den verdienten Beifall.

In der Schlußsitzung des Kongresses wurde, nach einem Vortrag Leopold Jessners, eine Reihe interessanter Ansprachen gehalten, aus denen u. a. hervorging, daß in den Vereinigten Staaten neuerdings eine Reihe Volksbühnenbestrebungen im Gange sind, daß sich in Rumänien eine Bundesgruppe des Welttheaterbundes gebildet hat und daß das neugegründete österreichische „Komitee für Kunstverziehung“ sich den Bestrebungen des Welttheaterbundes zur Verfügung stellt. Aus einem Bericht Paul Blancharts ging hervor, daß die soziale Gruppe des Bundes ein Aktientkapital von einer Million Mark für ein „Haus des Theaters“ in Paris beschafft hat, das im kommenden Frühjahr eröffnet werden soll. Unter solchen Umständen wäre es durchaus gedankenswerth, wenn der nächstjährige Kongreß wieder in Paris tagte, und den Einladungen nach Butarest und Wien erst in einem späteren Jahre stattgegeben würde. Bis sich entschieden haben wird, ob die vor einigen Jahren gegründete deutsche Gruppe des Welttheaterbundes, die bisher nicht in praktischer Erscheinung getreten ist, ihre übernommene Aufgabe durchführen kann, hat sich in Hamburg ein präliminärer Ausschuß für die laufenden Arbeiten gebildet.

Es ist zu hoffen, daß Firmin Gémier, der Gründer und Präsident der „Société Universelle des Théâtres“ mit dem Vertrauen in die Zukunft seines Werkes reich bedacht. Wohl ist größere Konzentrierung der Aufgabestellung und sorgfältige Vorbereitung der Kongresse dringendes Erfordernis, doch ist die internationale Aussprache der Theaterleute bei den Tagungen des Bundes sowie dessen

Mission als Kontroll- und Förderungsorgan des internationalen Bücher-austausches sehr wichtig, um durch übertriebene Kritik seiner bisherigen Fehler in seinen segensreichen Möglichkeiten beeinträchtigt werden zu dürfen. Hans Adalbert von Malsahn.

Uthmann: Gedenkfeier in Wuppertal.

Am Sonntag jährte sich zum zehnten Male der Todestag von G. Ad. Uthmann. In Wuppertal (Barmen-Elberfeld), der Heimat des Arbeiterchorkomponisten Uthmann, errichtete der Deutsche Arbeiter-Jugendbund seinem Vorkämpfer einen Gedenkstein, einen Obelisk, der das Bild Uthmanns im Relief trägt, der am Sonntag der Stadtverwaltung Wuppertal übergeben wurde.

Aus dem Rheingau, dem westlichen Westfalen, waren über 12.000 Sangesgenossen und -genossinnen herbeigekommen, das Andenken Uthmanns durch Wiedergabe seiner Chororgel zu ehren. Rabatz familiäre Gawe des DVC hatten Vertreter zu dieser Feier entsandt. Aus der Schweiz kam Genosse Professor Robert Seidel, der bekannte Arbeiterdichter, aus Holland Genosse Krelage, Vorsitzender des Holländischen Arbeiter-Jugendbundes. Reichstagspräsident Genosse Lohse, die österreichischen und deutschen Verbände der Tschechoslowakei sandten — unter vielen anderen — Gedenktelegramme. W. H.

Protest gegen proletarische Tanzgruppe.

München, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Die heutige Vollversammlung des Münchener Tänzerkongresses wurde eröffnet mit der Erörterung eines Vorfalles, der sich am gestrigen Sonntag während des Auftretens der Leipziger proletarischen Tanzgruppe „Der Tanzing“ ereignet hat. Das von den Leipziguern vorgeführte Tanzspiel behandelte das Thema „Moderne tänzerische Jugend im Kontrast zum Spektakel“. Ein Teil des Publikums hatte darin eine ihm ungenügende Tendenz gesehen und sehr lebhaft dagegen protestiert. Ein Mitglied der Kongressleitung hatte zur Beruhigung eingegriffen und — den Skandal vermehrt. In der heutigen Kongressversammlung erfolgten dann Erklärungen, die die peinlichen Vorgänge teils auf Mißverständnisse zurückführten, teils als Mißgriffe eingestanden und zu entschuldigen boten. J. S.

Aufounfall auf dem Münchener Tänzerkongreß.

J. S. München, 23. Juni.

Einige Mitglieder des Balletkorps unserer Charlotter-Städtischen Oper, die am Sonnabendabend eine Autofahrt in die Umgebung Münchens unternahmen wollten, erlitten einen Zusammenstoß mit einem anderen Auto. Sämtliche Insassen des Gefährts wurden verletzt, einige so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Darunter die bekannte Tänzerin Erna Sydow, die am Sonntagvormittag in der Auführung der „Coppelia“ eine wichtige Rolle tanzen sollte. In der Not sprang die Balletmeisterin Maudsl für sie ein, die, selber durch Ueberarbeitung nerventrank, die Partie tapfer durchführte, aber nach Beendigung der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vorstellung ohnmächtig zusammenbrach.

Nebenregierung der zweiten Armee

Faschistendrohung in Finnland — Der Kommunismus als Vorwand

Helsingfors, 23. Juni.

Das fast so ruhige Finnland lenkt in den letzten Tagen die Aufmerksamkeit der Welt auf sich, indem plötzlich alarmierende Nachrichten gegen die „kommunistische Gefahr“ von einer spontanen Volksbewegung bekannt werden. Kräfte innerpolitische Gegensätze tun sich plötzlich da auf, wo man bisher nur von einem fleißigen, schweigenen, nordischen Volke wußte, das einsam und zufrieden in seinen Wäldern lebte. Die bürgerliche Presse weiß erhebende Dinge von den wackeren Patrioten von Lappo zu melden, die sich zu einem Marsch nach Helsingfors aufmachten wollen, um die schlaffe Regierung Kallio zu einer energischen Aktion gegen die Gefahr des Kommunismus aufzumuntern. Und man läßt es nicht an Lobreden fehlen auf die hiederen Mannen, die so das Vaterland retten wollen.

Seider sehen aus der Nähe diese Dinge etwas anders und weniger romantisch aus. Die Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung, durch die jetzt die Welt auf Finnland aufmerksam geworden ist, sind ausschließlich von Rechts her erfolgt. Die Zerstörung von Druckereien, gewalttätige Entführungen, Schlägereien und Demonstrationen, all diese Heldentaten sind auf das Konto einer

radikal-nationalistischen Bewegung

zu schreiben, die unter dem Deckmantel des „Kampfes gegen den Kommunismus“ ihre eigenen machtpolitischen Ziele verfolgt. Heute gegen die Kommunisten, morgen gegen die Sozialdemokraten, übermorgen gegen die bürgerlichen Freiheiten der demokratischen Republik: Man kennt dieses Rezept und ist gewarnt.

Es ist richtig, daß der Kommunismus in Finnland einen gewissen Boden hat oder vielmehr hatte, denn seine Blütezeit ist auch hier vorüber. Aus unterirdischen Quellen jenseits der nahen Ostgrenze gespeist, konnte er bei den Parlamentswahlen des Jahres 1922 einen gewissen Erfolg verzeichnen, indem damals 27 Vertreter der äußersten Linken in den finnischen Reichstag kamen (bei 52 Sozialdemokraten). Eine legale kommunistische Partei gibt es in Finnland nicht, die Bewegung tritt aber unter anderen Namen ziemlich offen hervor. Seit 1922 stinkt die Kurve dauernd und im letzten Parlament gab es nur noch 20 Kommunisten gegen 60 Sozialdemokraten. In der Zwischenzeit sind aufs neue ganze Gruppen und Organisationen zur zweiten Internationale zurückgekehrt. Immerhin besitzen die Kommunisten auch heute noch eine gewisse Presse, Volkshäuser und Parteizellen in verschiedenen Organisationen, aber

von einer wirklichen Staatsgefahr kann keine Rede sein.

Die finnische Arbeiterschaft ist in ihrer großen Mehrheit in den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei organisiert und ausgezeichnet diszipliniert, ganz zu schweigen von den Machtmitteln des Staates. Die Kommunisten provozieren durch ihre Presse und ihre Redner jedoch Zusammenstöße mit den bürgerlichen Elementen und haben damit nur erreicht, daß die Reaktion Triumphe gegen die Demokratie in die Hand bekam.

Ganz die Kurve der Kommunisten unaußhaltbar seit einer Reihe von Jahren, so stieg die Welle der nationalistischen Reaktion um so bedrohlicher und droht jetzt die Dämme der Verfassung zu brechen. Eine Hauptstütze der finnischen Reaktion waren von jeher die Schutzwehverbände, eine Art Bürgergarde, etwa den einstigen Zeitfreiwilligen in Deutschland vergleichbar. Sie spielten in den Befreiungskämpfen Finnlands eine bedeutende Rolle, haben sich aber im Laufe der Friedensjahre zu einem parteipolitischen Machtinstrument in der Hand gewisser großbürgerlicher und reaktionärer Kreise entwickelt. Die finnische Sozialdemokratie hat schon immer auf die höchst bedenkliche

„Nebenregierung“ dieser „zweiten Armee“

hingewiesen und ihre Entwaffnung verlangt, aber vergebens, die bürgerlichen Parteien, soweit sie nicht offen die Schutzwehr unterstützen, glaubten nicht an eine Bedrohung der Verfassung. Heute ist das wichtigste Zentrum der Schutzwehr, die Provinz Oesterbotten und ihre Hauptstadt Lappo, auch das Zentrum der „antikommunistischen“ Bewegung und die Männer von Lappo sind es, die zum Marsch auf Helsingfors rufen. Eine andere treibende Kraft ist auch die jungfinnische Partei, um deren traffen Nationalismus sich Studenten und Halbgebildete sammeln. Dieselbe Partei, deren untreue Anhänger sich heute aus der Kommunistenlagd einen Sport machen, hat schon mehrfach die Rechte der schwedischen Minderheit in Finnland bedroht.

Militärs, Studenten, Großbürger und Großbauern sind also die Träger dieser reaktionär-nationalistischen Bewegung, die unter dem Deckmantel des „Kampfes gegen den Kommunismus“ enge parteipolitische Ziele, am liebsten die Aufrichtung der faschistischen Diktatur, anstrebt. Schon enthält sich ja der wahre Charakter dieser Patrioten mehr und mehr, so gibt es z. B. bereits

eine „schwarze Liste“ der zum Tode Verurteilten, auf der nur zur Hälfte Kommunisten, im übrigen aber Sozialdemokraten und andere Arbeiterführer stehen.

Die Verschwörer von Lappo rufen ganz öffentlich zum Marsch gegen Helsingfors, predigen den Bruch der Verfassung und die Aufrichtung der Diktatur. Inzwischen jagen die jugendlichen Rowdys schwer bewaffnet durchs Land und inzentrierten Entführungen, Schlägereien, so daß man von Chicagoer Zuständen in Finnland sprechen kann. Dem allen schaut die Regierung Kallio untätig zu. Kein einziger der jugendlichen Uebeläter ist verhaftet worden, man hört nichts von Maßnahmen gegen jene Männer, die draußen in der Provinz offen zum Sturz der Regierung und Zerschlagung der Verfassung auffordern. Dabei marschieren die aufgeregten Massen

in voller Bewaffnung durch die Städte, erzürten wie zum Geßel.

treiben Arbeiterversammlungen auseinander, zertrümmern Häuser und fühlen sich vollkommen sicher „Die demokratische Republik Finnland hat aufgehört zu existieren“. So schreibt heute das Organ der finnischen Sozialdemokratie. Noch halten die Führer der Reaktion, wie der siebenjährige Senator Swinhuvud, der Grundbesitzer Viktor Kosola die Massen zurück, denn die Entscheidung soll erst am 1. Juli fallen. In jenem Tage tritt der finnische Reichstag zusammen und bis dahin hat die Regierung noch eine Atempause. Möge sie diese benutzen, um die Staatsautorität zu stärken, die Verfassung zu sichern und das Land vor Schimmerern und Schimmern zu bewahren.

Rundgebung der Nordwestecke.

Gegen die Herabsetzung der Metallarbeiterlöhne.

Bochum, 23. Juni. (Eigenbericht.)

Der Deutsche Metallarbeiterverband, Bezirk Essen, hielt am Sonntag im Essener Soalbau eine große, von 1500 Funktionären besuchte Rundgebung ab. Das Vorstandsmitglied des DMB, Reichelt-Stuttgart, erläuterte die Lohnsenkungsoktion und kennzeichnete sie als eine von der Regierung unterstützte Dividendenpolitik des Unternehmertums, sowie als eine Täuschung der Deffektivität. Der Eisenpreis hätte auf Grund der Weltwirtschaftsfrage ohnehin gesenkt werden müssen. Die weiteren Ausführungen Reichelts fanden ihren Niederschlag in einer umfang-

reichen einstimmig angenommenen Entschliessung, in der es u. a. heißt:

„Die Konferenz des Tarifgebiets Nordwest protestiert entschieden und feierlich gegen die Verbindlichkeitsklärung des sozial und wirtschaftlich gleich vererblichen Schiedspruchs in Osnabrücken. In rechtlicher Beziehung fordert die Konferenz die Abschaffung des Schiedspruchs im Namen des DMB. Der Schiedspruch befreit die im Einklang mit der Entwicklung der Tarifverträge in der Metallindustrie vom Sonderpflichten Seevering eingetragene Sicherungsklausel für die Affordarbeit, die sich in fast gleichem Umfang in etwa 80 Proz. der Tarifverträge der Metallindustrie befindet, ohne daß sie von den Metallindustriellen ernsthaft angefochten wird. Damit ist der willkürlichen Festlegung der Afford- und Prämienhöhe Tür und Tor geöffnet. Die Beilegung der Afford-Sicherungsklausel ist zugleich ein unzulässiger Eingriff in die innere Struktur der Tarifverträge der Metallindustrie überhaupt.

Um so bedauerlicher ist es, daß der aus christlichen Gewerkschaftskreisen hervorgegangene Arbeitsminister Siegelwald den Schutz der Schwachen gegenüber dem wirtschaftlich Stärkeren und einheitlich organisierten Unternehmertum in dieser Zeit beispiellos wirtschaftlicher Depression preisgegeben hat. Durch die Verbindlichkeit des Schiedspruchs werden die Interessen der im Tarifgebiet Nordwest beschäftigten 200 000 Metallarbeiter erheblich geschädigt. Darüber hinaus können auch die Interessen der etwa 800 000 Affordarbeiter der Metallindustrie im übrigen recht nachteilig beeinflusst werden.

Die Konferenz empfiehlt den vom Schiedspruch betroffenen Arbeitern die entschiedenste Ablehnung der neu angelegten Afford- und Prämienhöhe.“

Sonnenwendfeier

der Freien Gewerkschaftsjugend.

Wie alljährlich vereinte sich auch diesmal die freigewerkschaftlich organisierte Jugend Berlins zu einer Sonnenwendfeier im Freilichttheater im Volkspark Jungfernhöhe. Viele Jugendliche kamen panderbereit, mit Rucksäcken beladen, vom roten Wimpel geführt. Es sollte auf Fahrt gehen. Draußen sollten die Holzstöße in die warme Sommernacht auflodern, die lebenspendende Sonne, das Licht der Freiheit zu grünen.

Die stimmungsvolle Feier war ein schöner Auftakt für solches Sonnenwendfest. Ein Waldhornquartett von Schülern der staatlichen Musikschule, der Berliner Volkshor unter Dr. Zanders Leitung, der Sprech- und Bewegungchor der Freien Gewerkschaftsjugend Berlins brachten Darbietungen. Begeistert und ausdrucksvoll sprach Martha John Ludwig Lessens Verse vom „Heiligen Feuer“.

Mit dem gemeinsamen Gesang der „Internationale“ sollte die Veranstaltung schließen; aber niemand wich. Vom Volkshor wurde noch der Hymnus „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ angestimmt, dessen vier Strophen von allen mitgefungen wurden.

Die amerikanischen Touristenausbagen in Uebersee — die vor allem in Europa — werden für 1929 vom amerikanischen Handelsamt auf über 2 Milliarden Mark geschätzt.

Der Verein Berliner Künstler und das Museum für Leibesübungen laden die Kreis- und Gausvorsitzenden der Unternehmungsorganisationen der Verbände in der Zentralkommission für Arbeitssport und Körperpflege zu einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Schred und zu einer Führung durch die Ausstellung „Der Sport als Kulturfaktor“ im Künstlerhaus, Bellersstr. 3, Dienstag, 24. Juni, 18½ Uhr, ein.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, Temperaturen etwas niedriger, Neigung zu lokalen Gewitterregen. Für Deutschland: Im Nordosten noch keine Wende, sonst wolkig bis heiter bei etwas tieferen Temperaturen; strichweise Gewitterregen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin: Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin, Post: Hermann Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Tour Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 2, hierzu 1 Beilage.

Montag, 23. 6.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Teil-Nr. C. No. No. 11
Jahrs-Nr. 7. No. 163
20 Uhr
Der Postillon v. Lonjumeau
Ende 22¼ Uhr

Montag, 23. 6.
Städt. Oper
Bismarckstr.
20 Uhr
Geschlossene Vorstellung
Ende g. 22¼ Uhr

Volksbühne
Theater am Mühlplatz.
8¼ Uhr
Julius Caesar
Regie: Karl Fritz Martin

Metropol-Th.
Täglich 8¼ Uhr
Mit Dir allein auf einer einsamen Insel
Michael Bohnen

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr:
Der Bettelstudent
Direktion Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
Täglich 9 Uhr
„Ich tanze um die Welt mit dir“
von Marcell Schiller
Regie: Friedrich Schiller
Regie: Hans Braun

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5201
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg. Max Reinhardt
Musik: Friedrich Schiller.
Bühnenbild: Ernst Schütz

Kammerspiele
D 2 Weidendamm 5201
Geschlossen.

Komödienhaus
8¼ Uhr
Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401.4330.
Täglich 8¼ Uhr
Liebe und Trompetenblasen
Schulz / Westermeyer / Finkler
Janbeck / Haid / Behrich

Staats-Oper
Am Platz der Republik
Vorst. 106
20 Uhr
Salome
Ende n. 22¼ Uhr

ROSE
-Theater
Große Frankfurter Str. 132
Billetkasse: Alex. 3422 u. 3494
Täglich 8.15 Uhr
„Arm wie eine Kirchenmaus“
mit Traute, Paul u. Will Ross.

Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Traum ein Leben
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Salome

Der Traum ein Leben
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Salome

Die Komödie
11 Dismark. 2414/2516
8¼ Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Es werden 11 Abteilungen
von Felix Jacobson.
Musik von Wanda Spillowsky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder
Ludwig Kaiser

Berliner Prater
Sommergarten
Kastanienallee 7-9
Täglich Anfang 4 Uhr
5 Varietè-Waltstadt-Attraktionen
erner die Burleske
„Ganz falsch“
sowie Gusti Beer
und Grell Lillen in
„Der Vogelbändler“
Operette in 3 Akte v. Karl Zeller
mit 30 Mitwirkenden
Großes Kallekoden
Eintrittspreis von
50 Pl. an.

Yacht, a. Kottb. Tor
Kottbuser Str. 6
Gr. Reyer
„Herderstein“
mit
Heria Loewe
der besten Köcheln

Koblanck & Co.
Pumpenfabrik
BERLIN N 65,
Königsplatz 27, 28, 29

Möbel
Möbelfabrik
wetzl. Kredit
und bar
Möbelhaus,
große Auswahl
Gutes Preis!
Beitragelassen
Schlafzimmer 45,-, Speisezimmer
117,-, Herrenzimmer 100,-, Spiegel-
schänke 118,-, Dielenanzug 20,-,
Wandtablett 20,-, Unterarm-
schrank 15,-, Kommode 48,-, Ein-
schubladen 25,-, Metalltablett 18,-,
Küchenschrank 15,-, Condit. Möbel
ausgezeichnete Preise. Tischplatten
aus Eichen, Buchen, Kirschbaum,
Pflanzholz bis sehr dünn, auch auf
Anzahlungen. Klein- und große An-
gebote. Kredit bis zum Jahre, auch
Rins. Katalog gratis. Hauptgeschäft:
Stein, Schlichter 107; 2. Geschäft:
Kreuzer, Hermannstr. 2; 3. Geschäft:
Wollschäfer-Str. 9; 4. Unterarm-
schrank 14; 5. Schrank; 6. Haus-
schrank 14; 7. Schrank; 8. Schrank;
9. Schrank; 10. Schrank; 11. Schrank;
12. Schrank.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8.15
sonst. 2, 3 u. 8.15
Alex. E. 4, 8066
Internationale Attraktionen

„Lene, Lotte, Liese“
mit Ditters, Hoyer, Karstens,
Pymont, Kanich u. Hans Ross.
Vorschaige:
Rosenfest im Rose-Garten
6.-9. Juli. Vorverkauf ab
morgen früh um 11 Uhr.
Im Innentheater ab 30. Juni
„Die andere Seite“
mit Robert Müller, Paul und
Will Ross.

Gett Euren Kindern Sinalco

Sinalco ist stärkend, erfrischend, bekömmlich, da aus bestem Zucker und naturreinen Fruchtaromen hergestellt.
Laborat. zu haben!
Generaldirekt. Berlin & Köpen G. m. b. H., Lands-
berger Allee 6-7, Alexander 4703 / Königt. 1606

Berliner Prater Sommergarten
Kastanienallee 7-9
Täglich Anfang 4 Uhr
5 Varietè-Waltstadt-Attraktionen
erner die Burleske
„Ganz falsch“
sowie Gusti Beer
und Grell Lillen in
„Der Vogelbändler“
Operette in 3 Akte v. Karl Zeller
mit 30 Mitwirkenden
Großes Kallekoden
Eintrittspreis von
50 Pl. an.

BERLINER WIKI SOMMERSCHAU 1930

Alles Berlin

Patentmatrassen „Heimfilm“
Kleider, Aufgarnmatrassen, Gähleisen,
ausw. Walter, Stararbeiterkiste aus-
schm. Rein Baden.

Reichshallen-Theater
1 Uhr
Das wundervolle Juni-Programm der Stettiner Sängler
Tel.: Zentrum 11263
Dönhofs-Dreiß (Saal und Garten)
Varietè - Konzert - Tanz

ZOO Zoolog. Garten
Ab 4 Uhr nachmittags
GROSSES KONZERT
Täglich:
Tanz im Freien
Auf d. Schaustellungsplatz
„1000 Krokodile“
Aquarium - Aquarium
Tierkunst-Ausstellung

HAUS WATERSLAND

Vegetarische Restaurant für JEDEMANN
RETIERS KEMPINSKI

FUNKTÜRME AM KAISERDAMM
TÄGLICH 9-3 UHR GEÖFFNET
ab 7 Uhr (außer Donnerstags) bei
gutem wieschlichen Wetter Konzert
des Berliner Sinfonie-Orchesters
Dir.: DR. HELLMUTH THERFELDER

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75.1

Musikinstrumente
Kaufmann, Hermannstr. 2, 3, 4
Fabrik Einl. Hermannstr. 25

Theater l. d. Behrenstr. 53-54
1¼ U. A 4 Zentrum 926-927 8¼ U.
Direktion Ralph Arthur Roberts
Mein Vetter Eduard
Schwank in 3 Akten von Fred Robs

ZOO Zoolog. Garten
Ab 4 Uhr nachmittags
GROSSES KONZERT
Täglich:
Tanz im Freien
Auf d. Schaustellungsplatz
„1000 Krokodile“
Aquarium - Aquarium
Tierkunst-Ausstellung

HAUS WATERSLAND

Vegetarische Restaurant für JEDEMANN
RETIERS KEMPINSKI

FUNKTÜRME AM KAISERDAMM
TÄGLICH 9-3 UHR GEÖFFNET
ab 7 Uhr (außer Donnerstags) bei
gutem wieschlichen Wetter Konzert
des Berliner Sinfonie-Orchesters
Dir.: DR. HELLMUTH THERFELDER

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75.1

Musikinstrumente
Kaufmann, Hermannstr. 2, 3, 4
Fabrik Einl. Hermannstr. 25

Vision der Rocky Mountains

5000 Kilometer-Fahrt durch Kanada

Durch die pechschwarze Nacht der endlosen Steppe huscht ein dunkles Gespenst mit glühenden Augen, das die lautlose Stille durch sein langgezogenes dreimaliges Pfeifen und Brüllen an den Straßenkreuzungen und den gefährlichen Stellen der Strecke durchzittert. Die Schlafenden, die zusammengekrochen auf den Bänken lauern, wachen erschreckt auf, ziehen die Vorhänge in die Höhe und sehen noch immer nur undurchdringliches Dunkel. Ein Paar grell leuchtende Tieraugen am Bahndamm und ein schwach erhelltes Zimmer in den wenigen, einsamen Farmhäusern scheinen das einzig Lebendige in dieser toten Welt zu sein. Himmel und Erde verwischen sich, kein Mond und keine Sterne spenden ihr fahles Licht. Nur alle paar Stunden hält der Zug in einem kleinen, verlassenem Prärienest und sofort geht die Fahrt weiter im Tempo des Kontinentalexpress: 40, 50, manchmal sogar 60 Meilen die Stunde.

Immer weniger werden die Einwanderer unter uns, mit lautem Gepolter verläßt einer nach dem anderen seinen ihm schon vertraut gewordenen Platz und Wanderarbeiter, Tramps und „farmhelps“, Landarbeiter nehmen seine Stelle ein. Nur ein paar Engländer, stramme irische Mädel, die in Vancouver in Stellung gehen wollen, und ich als einziger Deutscher fahren noch immer weiter gen Westen, immer in derselben Richtung, nach der wir jetzt schon 3/4 Tage unterwegs sind. Und noch stehen uns zwei lange Tage bevor, bis die Westküste am pazifischen Ozean erreicht ist.

Für einen Europäer ist diese ungeheure Welt völlig gleichförmiger Strecken fast unheimlich, er kann es kaum für Wirklichkeit halten, tagelang immer genau dasselbe Bild zu sehen; denn er ist aus seinem Heimatlande gewohnt, in wenigen Stunden Bahnfahrt eine völlig veränderte Landschaft vorzufinden. Und hier das gerade Gegenteil: Tausende von Kilometer weit ändert sich überhaupt nichts und wenn dann plötzlich der Umschlag kommt, fühlt man sich wie in eine andere Welt versetzt. So war es uns gegangen, als wir aus dem hügeligen, bewaldeten Osten ganz überraschend nur noch die einformige Ebene der Prärie sahen. Und nun sehnten sich die ermüdeten Augen wieder nach neuen Formen, nach Bergen, Wäldern und Flüssen. Nur zu bald sollte diese Sehnsucht in grandioser Weise befriedigt werden.

Wir liegen noch im Halbschlaf der erwachenden Dämmerung, schon nehmen die Biegselder des Zuglenkers bestimmtere Formen an: ein Tal mit Wäldern, Vieh ranches und großen Stallungen, schlafende Pappeln und Tannen verschwimmen im Morgennebel, als plötzlich einer ausruft: „Die Rockies sind in Sicht!“ Am Ru hängt alles an den Fenstern, um sich dieses schönste Naturschauspiel der ganzen Fahrt nicht entgehen zu lassen. Wir hatten zeitlich Glück. Von den ersten Sonnenstrahlen getroffen, stehen noch weit in der Ferne die jactigen, schroffen Wände der ersten Felsberge.

Fast kitschig süß, wie auf den Münchener Postkarten die Zugspitze gemalt ist, so scheint hier die Wirklichkeit. In zartem Rosa erglänzen die schneebedeckten Berge und doch wirkt es wie eine fata Morgana, die beim nächsten schärferen Hinschauen verschwinden könnte, denn ganz unmerklich steigt das Bergmassiv aus der davor gelagerten Hochfläche auf, ohne den Uebergang der Vorberge, wie wir sie in unseren Alpen haben.

„The Great Divide“

Bis wir in die Berge hineinkommen, sind sie klar und nüchtern geworden, grau in grau stehen die Felsen und noch mehr erscheint uns dadurch das bezaubernde Bild vor einigen Stunden als eine Traumvision unseres erregten Gehirns. Langsam kletternd winden sich die beiden schneidigen Lokomotiven in die Höhe. In Spiraltunnels und scharfen Kehren durch den Leib der Bergriesen hindurch oder an die Wand gedrückt wie ein Spielzeug, hoch oben über dem reißenden Gebirgsbach bahnt sich der Zug seinen Weg durch dieses ungeheure Hindernis der Natur. Eilig grüne Gletscherzungen reichen fast bis an den Bahndamm heran, die Schneeregion ist schon lange überschritten und in phantastischer Wildnis türmt sich eine Spitze über die andere. Die meisten dieser stolzen Bergriesen sind noch unerflogten und jungfräulich unberührt ragen die in der Sonne gleißelnden Klippen in die klare blaue Luft.

Eine Wähe Schweiz, ohne Bergbahnen, ohne Hotels, ohne Touristen, in all ihrer natürlichen Pracht und Schönheit worten diese unerschlossenen Gebiete, die sich bis nach Alaska hinziehen, umsonst auf den Menschen. Abseits von der Bahnlinie leben dort noch wilde Tiere, Bären und Bergwölfe und nur ein paar Indianer, Trapper und Fischer durchstreifen in mühseliger, langer Fahrt auf Pferden und im Winter mit Schneeschuhen und Schlitten diese herrlichen Gebiete.

Nur in den Naturparks, in den wenigen Touristenplätzen, wie Lake Louise und Banff, gibt es Wege und Hütten. Aber auch dort ist zu Fuß kaum eine Tour zu machen. Der Amerikaner hat dafür irgendwie kein Bedürfnis. In den Hotels, ebenso wie in den Wohnzeten und den Camphäusern hat man jeden Komfort fast wie zu Hause und genießt die Romantik von der Terrasse aus. Und die ist in der Tat schon bezaubernd genug.

Die höchste Stelle der Bahnlinie durch den Kontinent wird an der „Great Divide“ erreicht, der Grenze zwischen den Provinzen Alberta und Britisch Columbia. 5000 Fuß hoch, in einem halben Meiler Schnee und über haushohe Holzbrücken ziehen sich die Schienen über diese großartige Wasserfälle zwischen zwei Ozeanen. In westlicher Richtung fließen jetzt die Bäche und Flüsse und wir brauchen nur ihrem Lauf zu folgen, um an unser Ziel zu gelangen.

Am Stillen Ozean

Vorher aber gibt es noch zwei andere Gebirgszüge zu überbrücken; die Selkirk Mountains und die Columbia Range, die wieder selbständige Bergketten in dem Gesamtgebiet der Rocky Mountains darstellen, die nämlich nicht aus einzelnen Bergmassiven bestehen, sondern aus besonderen Zügen, die sich von Norden nach Süden erstrecken. Und zwischen diesen sind große, breite Täler: Urwald mit Fledermausstämmen bis zu 30 und 40 Meter Höhe, aber auch fruchtbare, besiedelte Gegenden, wo Obstzucht und Viehwirtschaft vorherrschen.

Den grandiosen Abschluß der bunten Fahrt durch die verschiedensten geographischen und landwirtschaftlichen Zonen Kanadas bildet die schone Fahrt durch das Canyon des Fraser-

river, wenn zu beiden Seiten die Wasserfälle im Frühjahr herunterstürzen und man bei einem Blick aus dem Fenster in einen berg hohen, steilen Abgrund schaut, in dem brausend und schäumend die Schmelzwasser dem Meere entgegenlaufen.

Und dann kommt die Stadt, von der man sich in Europa solche Wertwürdigkeiten erzählt und die tatsächlich eine der unbeachteten, aber interessantesten, menschlichen Ansiedlungen ist. Ausfallstor nach dem fernen Osten, nach China und Japan, aber auch zugleich Durchgang zur Südsee und nach Alaska und dem Eismeer, dazu die Lage an einem Nordbähnlichen Einschnitt des Meeres mit den unzähligen vorgelagerten Inseln, machen Vancouver zu einem Treffpunkt der ganzen Welt. Die verschiedensten Rassen, vom In-

dianer zum Inder und vom Japaner bis zum Schwarzen laufen in den Hafenstädten herum, und dazwischen noch, zahlenmäßig natürlich am stärksten vertreten, die Weißen aus der neuen und der alten Welt.

Ueber fünftausend Kilometer, ein Vielfaches der Größe Deutschlands, haben wir quer durch Kanada zurückgelegt, einem Lande, das größer ist als die Vereinigten Staaten von Amerika und doch nur 10 Millionen Einwohner hat, also gerade doppelt soviel, wie Berlin allein in seinen Mauern aufnimmt.

Hier ist also noch Boden für koloniale Ausbeutung und England und Amerika wetteifern um den Einfluß in diesem wichtigen Glied der englischen Dominions.
Karl Möller.

Die Ausgleichsquittung Vorsicht bei der Unterzeichnung!

Ausgleichsquittungen sind ein beliebtes Mittel der Arbeitgeber, die Arbeitnehmer von ihren tariflichen zum Teil auf gegenseitigem Recht erworbenen Ansprüche abzubringen. Ganz besonders ist man bestrebt, die berechtigten Gehaltsansprüche durch diese Art von Quittungen abzuwenden. So wird oft festgestellt, daß der Arbeitnehmer Quittungen vorgelegt werden, mit denen befehligt werden soll, daß der betreffende Arbeitnehmer keine Ansprüche — sei es Gehalt, Urlaub usw. — aus seinem Dienstverhältnis mehr hat. Es soll damit nicht gesagt werden, daß alle Unternehmungen damit den Zweck verfolgen, die Arbeitnehmer um ihre verbrieften Ansprüche zu bringen, jedoch ist auf der anderen Seite mit aller Schärfe festzustellen, daß es einen ganz erheblichen Teil von Arbeitgebern gibt, die doch diese Absicht bei Vorlage solcher Quittungen hegen.

Verschiedene Streitfälle, die einer arbeitsgerichtlichen Klärung bedürften, zeugen davon. Ganz beachtlich ist eine Entscheidung des LAG Leipzig, die vor nicht allzu langer Zeit zu dieser Frage ergangen ist. Das Gericht steht auf dem Standpunkt, daß Ausgleichsquittungen für kaufmännisch getriebene Unternehmungen ein dringendes Bedürfnis darstellen, da sie Streitigkeiten vorbeugen. Sie dürfen nur nicht mißbraucht werden, um wirtschaftlich schwache abhängige Arbeitnehmer um wohlverdiente auf gesetzlicher, tariflicher oder einzelvertraglicher Grundlage erwachsene Ansprüche zu bringen. Der Arbeitgeber, der das tut, der etwa die Auszahlung des Gehaltes von der Unterzeichnung der Ausgleichsquittung abhängig macht, oder der sonst trotz eines für ihn erkennbar auf den Arbeitnehmer lastenden wirtschaftlichen Druckes überhaupt ein Verzichtsannehmen an den Arbeitnehmer stellt, wohl sogar der Arbeitgeber, der einen, von einem in solcher Lage befindlichen Arbeitnehmer anscheinend freiwillig angebotenen Verzicht annimmt, muß sich gefallen lassen, daß ein wirksamer Verzichtserklärungswille des Arbeitnehmers überhaupt in Frage gezogen wird.

Nach der Unterzeichnung einer solchen Quittung erleben wir oft, daß der betreffende Arbeitnehmer, nachdem er meist leider zu spät von seiner Organisation sich den entsprechenden Rechtsrat eingeholt hat, feststellen muß, daß er hier auf seine elementarsten Rechte verzichtet hat. Es gelingt manchmal mit Erfolg die unterschriebene Ausgleichsquittung anzusehen. Oft genug mußte man einen Mißerfolg verzeichnen. Einfach liegen diese Art Streitfälle nicht. Man kann auch nicht generell eine bestimmte Rechtsnorm aufstellen, da fast alles auf den Tatbestand ankommt.

Bedingt anschließen kann man sich der Auffassung, daß eine Ausgleichsquittung für sich allein kaum genügen kann, um eine Verzichtserklärung des Arbeitnehmers zu beweisen; es muß vielmehr nachgewiesen werden, daß der Arbeitnehmer auch über die Bedeutung der Quittung belehrt wurde und in Kenntnis dieser Bedeutung die Quittung unterschrieben hat.

Diese Ansicht bedarf der Ergänzung und zwar insofern, daß man die Entscheidung des LAG Leipzig mit heranzieht.

Wenn das Gericht auf dem Standpunkt steht, daß kein Verzicht seitens des Unterzeichners vorliegt, wenn angenommen werden kann, daß unter wirtschaftlichem Druck gehandelt wurde, so kann man dieser Meinung nur voll und ganz zustimmen.

Unter diesen Umständen wird eine Anfechtung durchaus von Erfolg begleitet sein.

Der § 119 BGB. sagt dazu, wer bei der Abgabe einer Willenserklärung über deren Inhalt im Irrtum war, oder eine Erklärung dieses Inhaltes überhaupt nicht abgegeben wollte, kann die Erklärung anfechten, wenn anzunehmen ist, daß er sie bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Falles nicht abgegeben haben würde.

Als Irrtum über den Inhalt der Erklärung gilt auch der Irrtum über solche Eigenschaften der Person oder der Sache, die in Verkehr als wesentlich angesehen werden.

Dah mit einer Quittung gleichzeitig ein Erlaßvertrag verbunden sein kann, ist unbestritten. Aber darauf, daß die Quittung gleichzeitig einen Erlaßvertrag enthält, muß der Aussteller der Quittung vom Gegner ausdrücklich aufmerksam gemacht werden. Dies gilt ganz besonders für die Quittung über Gehalts- (Lohn) und Arbeitspapiere. Denn bei der Unterzeichnung der Quittung über Gehalts- und Arbeitspapiere denkt der Arbeitnehmer in der Regel nicht daran, daß er zugleich einen Verzicht auf Rechtsansprüche ausgesprochen hat. Der Arbeitnehmer will vielmehr nur für das Empfangene eine Quittung ausstellen. Eine Quittung, die zugleich einen Erlaßvertrag enthält, weicht von der Regel des täglichen Lebens ab. Der Arbeitgeber, der mit der Quittung für den Lohn und die Arbeitspapiere zugleich einen Erlaßvertrag verbindet, ist deshalb nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte verpflichtet, den Arbeitnehmer darauf aufmerksam zu machen, daß er mit der Quittung nicht nur ein Empfangsbekanntnis für die empfangene Leistung abgibt, sondern gleich einen Erlaßvertrag abschließt. Macht der Arbeitnehmer das nicht, so mißbraucht er seine Rechtsstellung. Deshalb steht dann seiner Ver-

zichtung auf die Unterschrift, die Einrede der Arglist entgegen. Es genügt also in diesem Falle, wenn der Arbeitnehmer beweist, daß er vor der Unterzeichnung der Quittung nicht darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß die Quittung zugleich einen Erlaßvertrag darstellt.

Die Rechtsprechung vertritt zum Teil auch den Standpunkt, daß derjenige, der eine Urkunde unterschreibt, ohne sie vorher gelesen zu haben, — dabei ist gleichgültig, ob er sie nicht lesen konnte oder nicht wollte, — also auch ohne Kenntnis über den Inhalt blieb, nachher wegen Irrtum nicht anfechten kann, weil er sich klar sein mußte über seine Nichtkenntnis des Inhalts. Das Unterzeichnen erfolgt auf eigene Gefahr. Anders verhält es sich, wenn jemand eine Urkunde ungelesen unterschreibt, in der Vorstellung, daß sie einen bestimmten Inhalt habe oder nicht habe, insbesondere, daß eine bestimmte Klausel nicht darin enthalten sei. Trifft diese Vorstellung auf den wirklichen Inhalt nicht zu, so hat der Unterzeichner diese Erklärung also nicht geben wollen, sondern irrtümlich unterschrieben.

Der Auffassung des genannten Gerichts, daß Ausgleichsquittungen ein Bedürfnis für verschiedene Firmen seien, um Streitigkeiten vorzubeugen, kann nicht beigetreten werden. Hat der Arbeitnehmer tatsächlich keine Ansprüche mehr zu stellen, so wird es dem Arbeitgeber nicht schwer sein, auch ohne Ausgleichsquittung den Beweis für eine ungerichtliche Forderung zu führen.

Es ist nur zu empfehlen, um auf jeden Fall zu verhüten, daß sich die Arbeitnehmer auf diesem Wege ihrer Rechte begeben, von der Unterzeichnung solcher Quittungen Abstand zu nehmen. Macht es sich aus irgendeinem Grunde notwendig, Unterschrift zu leisten, so unter allen Umständen nur unter Vorbehalt.

Zweckmäßig ist es jedenfalls, vor Unterzeichnung mit der Organisation sich in Verbindung zu setzen, um die entsprechende Auskunft einzuholen. Erst dann ist die Garantie für ein richtiges Verhalten gegeben.
Herbert Dewald.

Ein aussterbender Volksstamm

In Mittelsibirien fristet heute ein Häuflein Menschen, der letzte Rest eines einst mächtigen und großen Volksstammes, sein kümmerliches Leben. Die Jenissej-Ostjaken, die an den Ufern der Rebensflüsse des Jenissejs leben, sind zum Aussterben verurteilt, und heute in unseren Tagen vollzieht sich an ihnen das unerbittliche Schicksal. Gegenwärtig gibt es noch 700 Ostjaken und die russischen Wissenschaftler — ganz besonders die Sprachforscher — beeilen sich, um die Lebensgewohnheiten, Sitten und die Sprache dieser 700 zu studieren, denn wer weiß, wie lange es noch Ostjaken geben werde. Das Studium der verschiedenen Gelehrten förderte auch schon bis heute eine Menge interessante, bisher unbekanntes Aufschlüsse aus Tageslicht. Es wurde auch festgestellt, warum die Ostjaken zugrundegehen müssen. Ihr ganzes Dasein ist sozusagen auf eine einzige Karte gesetzt. Gelingt die wintertliche Jagd, so ist ihr Leben bis zum nächsten Winter gesichert. Gelingt sie aber nicht, so gibt es Hungersnot und ein Massensterben setzt bei den Uebergebliebenen ein. Im Januar beginnt die Jagd und dauert etwa drei Monate. Soboljere und Hirsche werden zumeist gejagt. Im Monat November werden auch Eichhörnchen und verschiedene Vögel geschossen. Infolge der großen Kälte, oftmals herrschen Temperaturen bis zu 50 Grad unter Null, und der gewaltigen Schneemassen, 3 bis 4 Meter hoher Schneehäufungen ist keine Seltene, sind aber die Jäger nicht imstande, genügend Soboljere und Hirsche zu erlegen. Um leben zu können, sind sie daher gezwungen, auch auf die Bärenjagd zu gehen; denn das Fell dieser Tiere trägt ihnen sehr viel ein. Allerdings, nur die härteste Not zwingt die Ostjaken, die Schlupfwinkel der Bären aufzusuchen, denn sie haben vor diesen Tieren eine geradezu panische Furcht. Ein Aberglauben der Ostjaken besagt nämlich, daß in einem jeden Bären die Seele eines verstorbenen Stammesgenossen lebt. Und dies ist schuld daran, daß diese Tiere äußerst gefährlich sind. Wird nun einer der Jäger von einem Bären angegriffen und verwundet, so muß der Verwundete sofort Bärenblut trinken, sonst ist er unrettbar verloren. So vegetieren die 700 dahin und in absehbarer Zeit wird der Stamm der Ostjaken nur mehr gewesen sein.

Die 9000 Inseln der USA.

Die Tatsache, daß der Senat der Vereinigten Staaten die Annahme der Samoainseln in den Besitzstand der Union beschlossen hat, veranlaßt die amerikanische Presse zu Betrachtungen über die etwa 9000 Inseln, die sich im Besitz der Vereinigten Staaten befinden. Allein die Philippinen umfassen 8000 Inseln, deren größte und bekannteste Luzon ist. Die verschiedenen Inseln der Philippinen sind nicht einmal bekannt, gegenwärtig ist man bemüht, durch Flugzeuge sie kartographisch festzuhalten. Von anderen bedeutenden Inselgruppen gehören die Aleuten den Vereinigten Staaten, ebenso das Inselgebiet von Hawaii.

Inman Heilbut Oswald Ein Berliner Roman

(12. Fortsetzung.)

„Nur keine unnötige Ustreuung mich,“ sagte Hammerschlag mit einer nachlässigen Handbewegung, „sonst muß sich eines Tages von selber erklären, sonst kommt es niemals heraus. Na, daß bei einem einmaligen Einbruch nichts an Wert mehr vorzufinden ist, dafür habe ich, wie gesagt, Sorge getragen.“

„Aber was hat man einen Geldschrank,“ eiferte Dr. Cibulski, „wenn —“

„Ja,“ sagte Hammerschlag —

„was nützt mir ein schönes Mädchen, wenn andere mit ihr spazieren geht —“

„Was?“ Er klopfte dem Dr. Cibulski auf den Rücken und verabschiedete ihn. „Adieu Dr. Cibulski,“ sagte er. „Aus Süddeutschland schide ich Ihnen schöne Anblicksarten.“

Einige Tage vorher hatte Hammerschlag einen Brief nach München geschickt — an einen Bekannten, den er bat, auf die einfachste Weise in Erfahrung zu bringen, ob sich in der Pension Herrstraße 7 ein Fräulein von Langen aufhielte. — Wenige Tage später kam die Antwort; Lolli, die noch immer ein achseliges Auge auf die Post hatte, ließ die männliche Handschrift ohne Argwohn passieren.

Als Hammerschlag gelesen hatte, pfiff er den Vorgauer Marsch und schloß die Augen mit den Fingern. Er ließ sich durch Lolli mit dem Schneider, bei dem der Frühjahrsrock bestellt war, telefonisch verbinden.

Während er in all seinen Vorbereitungen eine auffällige Eile. Sein Gesicht war wieder breit und rotbraun und entschlossen.

Lolli schloß, als sie seine Veränderung gewahrt wurde, doch ein wenig Verdacht. Aber sie wußte ja nicht, wo die Gefahr, die sie fürchtete, zu suchen war.

„Mach's gut, Lolli,“ sagte Hammerschlag, als er sich verabschiedete.

Sie dachte für sich: Was, komm mir richtig wieder. — Laut aber sagte sie:

„Auf Wiedersehen, Herr Hammerschlag.“

Einige Wochen waren vergangen, seitdem Arnold mit Lolli in der Untergrundbahn gefahren war.

Aber diese Wochen hatten dazu gedient, daß er sich von jener Fahrt erholen konnte. Ehe er sich der Tatsache noch recht bewußt war, beschäftigte sich sein Gemüt schon intensiv mit neuen Überlegungen, wie die erlittene Niederlage gutmachen und endlich den Erfolg erringen? Er war sich klar darüber, daß er sich selber fürs erste nicht wieder vormagen dürfte.

Er beschloß, einen Brief zu schreiben. Abgleich ihn diese Absicht feurig begeisterte, schenkte er doch vor der Ausführung, jedesmal, wenn er die Feder zur Anrede ansetzen wollte, zurück. Übrigens, er wollte den Brief an die Privatadresse des Fräuleins schicken — er fürchtete, sie mit einem Brief ins Büro ähnlich wie damals mit seinem Besuch zu stören.

Während er über seinem Pult an Pollicen arbeitete, dachte Arnold:

Wie erfahre ich ihren Namen und die Adresse?

Nach Büroschluss stellte er sich wieder auf die dem Kontorhaus gegenüberliegende Straßenseite, um das Herauskommen des jungen Mädchens abzuwarten. Sein Plan war höchst einfach. Er wollte sie auf ihrem Heimweg bis zu ihrem Hause verfolgen — jedoch eine Verfolgung war überdies eine riskante Sache. Auf diese Weise konnte er ohne Schwierigkeit ihre Wohnung erfahren.

Arnolds Vorhaben war zweifellos vernünftig. Aber der Tag, an dem er sich anschickte, es auszuführen, war ein Schicksalstag, ein Tag, der einen verhängnisvollen Einfluß auf seine nähere Zukunft, ja, auf sein ganzes Leben überhaupt, ausüben sollte. Am Abend, als er das Fräulein erwartete, nach Möglichkeit verborgen, aber verschleudert schnell und schein zum Portal und zu den Fenstern der Redaktion hinaufblickend — geriet er in das gefährliche Netz von Cibulskis Kombination.

Es war Dr. Cibulski schwer auf den Magen geschlagen, daß er die Führung eines Büros übernommen hatte, das nach den Andeutungen Hammerschlags von Einbruchgefahr bedroht war; fassungslos stand er vor Hammerschlags Dickfeiligkeit, die er einfach sträflich fand. Die Verantwortung lastete auf Dr. Cibulski wie auf einem Monarchen im bedrohlichsten Augenblick seiner Regierung. Daß in der Zeit, während er die Vertretung hatte, ein Einbruch geschehen könnte — diese Möglichkeit trampfte sein Herz zusammen.

Jeden Menschen, der das Büro betrat, musterte Dr. Cibulski mit einem unerhört scharfen Blick durch die geschliffenen Brillengläser. Das erste Postivo, das er in dieser Sache tat, war, daß er Fräulein Weinmeister verboten, länger als er im Büro zu bleiben. Er hingegen blieb länger als bis zum Einbruch der Dunkelheit. Entweder war es ihm als Junggefellin gleich, wo er sich befand — er wohnte seit einem Jahrzehnt bei einer miderigen, etwas schlaflosen Wirtin, von der er sich aus Bequemlichkeit nicht trennen konnte — oder er wollte ganz einfach das Büro bewachen.

Lolli war also schon lange fort, und Arnold wartete immer noch unten. Dr. Cibulski, an der Fensterbank sitzend, bemerkte ihn; die offensichtliche Absicht des Jünglings da unten, sich verborgen zu halten, dazu die schiefen Blicke, machte Dr. Cibulski mißtraulich, sehr mißtraulich.

Es war dunkel geworden, Arnold, der nun gegen drei Stunden, mit einer Beharrlichkeit sondergleichen, wartete, sah die Fenster der Redaktion leuchten. — Später, als sie plötzlich verdundelt waren, stand es für ihn fest, daß das Büro jetzt geschlossen wurde.

Als Dr. Cibulski nicht lange darauf auf die Straße trat, konnte er den unheimlichen Bedäcker nirgends mehr entdecken.

Nun wurde sein Verdacht zur Gewißheit.

Es war bestimmt ein entwichener Fürsorgerjüngling, sagte er für sich, einer von diesen allergefährlichsten Menschen, von denen so oft Entschliches in der Zeitung zu lesen steht. Hätte ich doch früher zugegriffen, hätte ich doch telefonisch das Ueberfallkommando alarmiert. Ich hätte mir ein Verdienst nicht nur um die Alltugendlichkeit, nein, um die ganze Menschheit erworben.

Dr. Cibulski suchte den Hauswart auf und bat ihn mit gedämpfter Stimme, in dieser Nacht ein besonders wachames Auge auf das Redaktionsbüro zu haben.

Der Hauswart beruhigte ihn ein wenig durch die Mitteilung, daß er zwei erwachsene Söhne und eine entsprechende Anzahl von Gummitrippeln — und für den äußersten Notfall sogar eine geladene Pistole hätte. Er versprach keine besondere Aufmerksamkeit für das bedrohte Terrain.

Aber als Dr. Cibulski nun endgültig das Haus verließ, zitterten seine Beine noch immer.

Dies also war der Abend gewesen, der für Arnold späterhin die abenteuerlichsten Folgen haben sollte.

Da er von seinem vielstündigen, vergeblichen Warten fürs erste genug hatte, erschien es ihm doch als das Beste, den Brief, den er schreiben wollte, dem Fräulein persönlich im Redaktionsbüro zu übergeben, zur frühen Morgenzeit, wenn sich der spitzbärtige Herr, den Arnold am Fenster gesehen hatte, wahrscheinlich noch nicht oben befand.

Er mußte sich nun an die Abfassung dieses Briefes machen. Aber vorerst hatte er nur den Entschluß.

Solch ein Brief, das war eine Arbeit, die ihm nicht ganz geheimer war — im Grunde noch unangenehmer als die Berechnung von rDomilles. Es zeigte sich, daß, wenn es galt, die Wahrheit des Herzens zu berichten, seine Feder sich genau so widerstrebend zeigte als seine Zunge.

Hammerschlag kam in München an.

Vor dem Hauptbahnhof nahm er ein Auto und ließ sich zum Bürgerbräu fahren. Er kannte München von früher her.

Er nahm ein köstliches Abendbrot zu sich. Dazu trank er eine Maß Bier nach der andern.

Ich werde doch nicht die Reichshauptstadt vor der bayerischen Hauptstadt blamieren, sagte er zu sich selber und ließ sich noch eine Maß bringen, auf welche er auch zeigen, daß wir es auch in jedem, aber auch in jedem Punkte gleich tun können.

Als er sich hinreichend geträgt fühlte, und von den pessimistischen Gedanken, die ihm während der Fahrt im Schnellzug gekommen waren, nichts mehr wußte, stellte er sich auf die Beine und ging strahlenden Auges und festen Schrittes hinaus. Durch die Kaufinger Straße, über den Marienplatz am Rathaus vorbei, durch die Straße Thal kam er zum Hortor. Er kannte sich aus. Am Hortor-Platz nahm die Herrstraße ihren Anfang. Ohne weiteres hatte er sie gefunden.

Inzwischen war es Abend geworden. Als er vor Nummer sieben ankam, fand er das Haus schon geschlossen. Er klingelte das Hausmädchen der Pension herunter, verlangte ein Zimmer. Die kleine Münchnerin führte ihn hinauf.

„Kommt der Herr aus Berlin?“ fragte sie.

„Aus Kassel,“ gab Hammerschlag bekannt. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Max Hochdorf: Rosa Luxemburg

Bann wird die kritische Biographie über Rosa Luxemburg erscheinen, die wir brauchen, weil diese Märtyrerin der Revolution aus dem Gefühl heraus nicht nur vom Feind, sondern auch von Freunden oft ganz falsch beurteilt wird? Diese kritische Beschreibung ihres Lebens und Wirkens hat sich diese streitbare Kritikerin aus den geistigen Ringkämpfen der Vorkriegssozialdemokratie wahrlich verdient. Sie ist vom Standpunkt der Partei aus gesehen auch notwendig für die Wertung der letzten Periode ihres Kampferlebens, über die der Kommunismus von heute zu Parteizwecken Geschichtsklitterungen verbreitet. Rosas Kritik der russischen Revolution hat Paul Levi 1922 herausgegeben. Aber auch über das Verhalten der deutschen Arbeiter in der deutschen Revolution war Rosa Luxemburg sehr unzufrieden. Sie hatte sich in den deutschen Kommunisten, wie die Gründungsstagung der Kommunistischen Partei Deutschlands erwie, geirrt. Aber auf letzterer blieb sie in der Minderheit, weil die Kommunisten sie nicht verstanden. In schmerzlicher Enttäuschung schrieb sie damals: „Ach, wie ist diese deutsche Revolution deutsch!“

Max Hochdorfs Schilderungen genügen in keiner Weise den Ansprüchen, die wir an eine Biographie Rosa Luxemburgs zu stellen haben. In diesem Stile sollte sich niemand an Rosa Luxemburg verüben, die die klare Sprache in Wort und Schrift liebte und der die schillernde Phrase stets ein Greuel war. Und gar die sensationelle Aufmachung, Kapitelüberschriften sind u. a.: „Die blutige Rosa“, „Ammer die Kleinsten“, „Der Riese und die Zwergin“ usw. Mit Schrecken denkt der geduldige Leser an die Bemerkung zu Beginn des Buches: „Recht der Verfilmung vorbehalten.“ Nicht einmal menschlich wird ein wahres Bild dieser Frau gezeichnet. Denn Rosa Luxemburg hatte keinen einzigen Frauenschädel, kein gealtertes Herzentstück, sah nicht aus wie aus dem Schmelzwerk hervorgeholt mit verdorrtem und verschrumptem Schädel. Sie war gewiß klein, aber der scharfgeschnittene Kopf mit den klarblickenden Augen beherrschte die ganze Gestalt und machte die Mängel ihres äußeren Reichens leicht vergessen. Warum also immer wieder ihre Höflichkeit betonen, die sicher nicht die Ursache der starken Anziehungskraft war, die die Verstorbene auf einen ganzen Kreis guter und geistvoller Menschen ausübte. Auch die Daten und Namen in Hochdorfs Buch sind zum Teil falsch angegeben. Rosa Luxemburg ist nicht am 5. Mai 1871, sondern am 5. März 1870 geboren. Ihr Mann hieß nicht Georg, sondern Gustav. Der Züricher Sozialistkongress war nicht 1894, sondern 1893. Der frühere kommunistische Abgeordnete Rosenberger heißt nicht Adolf, sondern Artur. Dagegen, daß Trocki ihr ideller Freund und Ratgeber gewesen sein soll, würde sich Rosa Luxemburg zu Lebzeiten kräftig gewehrt haben. Ihre Broschüre: „Massekretariat, Partei und Gewerkschaften“ soll aus Anordnung der Partei eingestampft worden und erst später wieder an den Tag gekommen sein! Ich besitze den ersten Druck, datiert: „Petersburg, 13. September 1906“, im Auftrage der Vorstände der Hamburg-Altonaer Parteiorganisation als Manuskript gedruckt. Noch im Jahre 1906 erschien die Broschüre dann im Buchhandel. Bei dieser Gelegenheit eine Feststellung. Hochdorf teilt über Rosas Befreiung aus der Warschauer Zitadelle mit: „Deutsche Sozialisten brachten die Bestatzungsgelder für die Warschauer Festungswächter auf.“ Selbstverständlich hat damals der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie diese Gelder zur Verfügung gestellt. Wer sich von dem Wesen und Wirken Rosa Luxemburgs ein anschauliches Bild machen will, kann das immer noch am besten in Luise Kautskys der Freundin gewidmetem Gedendbuch finden, das 1929 im Laubischen Verlag erschien. Weder nach der politischen noch nach der ökonomischen Seite ist Hochdorfs Buch eine wertvolle Ergänzung. Hermann Müller-Franken.

WAS DER TAG BRINGT.

Ein Mensch versteinert.

Im Spital der Barmherzigen Brüder in Prag liegt ein 35jähriger Kriegsbeschädigter, der seit vier Jahren das Bett nicht mehr verlassen und jetzt nur noch die Fingerspitzen bewegen kann. Alle übrigen Teile seines Körpers sind durch vollständige Muskelverfälschung unbeweglich geworden. Es handelt sich um einen der äuserst seltenen Fälle von Myositis ossificans progressiva, von denen bisher in der medizinischen Literatur kaum sechzig Fälle mitgeteilt werden, der erste aus dem Jahre 1798. Bisher erglänzt kein Heilmittel gegen die furchtbare Krankheit. Bei dem Prager Kriegsinvaliden muß man sich darauf beschränken, seinen schrecklichen Zustand nach Möglichkeit zu erleichtern. Die beiden behandelnden Aerzte des Patienten geben in Wiener Zeitungen eine Beschreibung des seltsamen Falles: „Mit achtunddreißig Jahren im Winter 1919/20 überstand der Patient eine schwere Grippe. Er lag acht Monate lang mit bohrenden und ziehenden Schmerzen in der rechten Hüfte zu Bett. Bis zum Jahre 1924 war dann der Patient fast beschwerdefrei. In diesem Jahre traten neue Schmerzen auf in der rechten Schulter und der rechte Arm hatte zum ersten Male das Gefühl, als ob ihm ein Panzer um die Brust und den Rücken gelegt würde. Alle Spitalbehandlungen und das Ausschuchen von Aurotinen nützten nichts. Nach einer Operation an der Schulter, die eine vorübergehende Besserung brachte, trat eine neue Verschlechterung des Zustandes ein. Es traten Veränderungen an den Ober- und Unterarmen zutage. Im Laufe des letzten Jahres ist die Verfälschung der Muskeln weiter fortgeschritten und hat, bis auf die Herz- und Bauchmuskeln, die gesamte Muskulatur ergriffen. Die Ursache der Muskelverfälschung konnte noch nicht festgestellt werden.“

Mäuse als Warner.

In Bergwerken entwickelt sich oft ein giftiges Kohlenoxyd (Kohlenoxyd), das von den Menschen nicht leicht wahrgenommen wird, und das dann tödliche Wirkungen ausübt. Es gibt nun Tiere, die als Warner dienen können, weil sie durch das giftige Gas in auffälliger Weise beeinflusst werden. Vielfach hat man Kanarienvögel benutzt, um solche Gase anzuzeigen. Besser eignet sich aber die japanische „tanzende Maus“. Dieses lebhaftes Tierchen kennt keine Ruhe, wenn es sich wohl befindet; es führt beständig Tänze und Sprünge aus. Sobald es aber auch nur geringe Mengen von Kohlenoxyd eingeatmet hat, werden besonders seine Hinterbeine schwach, und alle Bewegungen erscheinen langsam und schwerfällig. So kann diese nette kleine Maus, die übrigens völlig taub ist, zur Lebensretterin werden.

Eine Tote heiratet.

Bei der Hochzeit der Bauernmagd Katherina Froh in einer kleinen Dreifach in der Nähe von Glee bemerkte nach der Trauung

der Standesbeamte, daß Aufgebot und Trauung auf die Papiere der vor einem Jahr verstorbenen Schwester Maria der Braut erfolgt waren. So war der Bräutigam rechtmäßig mit der Verstorbenen getraut worden. Es blieb nichts anderes übrig, als den Totbestand protokolllarisch aufzunehmen und das neuerliche Aufgebot mit der lebenden Braut zu bestellen.

Den Ozean verkauft.

In Amerika, im State New Jersey sucht man jetzt viel über einen gelungenen Baunetrick. Ein Betrüger hatte es verstanden, einem einfältigen, des Lesens und Schreibens unfähigen Einwanderer einen Teil des Atlantischen Ozeans für 200 Dollar zu verkaufen. Kürzlich geschah es, daß in der Nähe von Wollwood einige junge Männer in offener See badeten. Wöglich trat an sie ein Mann heran und verlangte, daß sie je einen Dollar Benutzungsgeld für das Baden im Meere zahlen sollten, denn dieser Teil des Ozeans gehöre ihm. Die Badenden glaubten zuerst, daß der Fremde scherze. Als dieser aber auf seinem sonderbaren Verlangen bestand, und ganz ernstlich das ihm gebührende Geld verlangte, packten sie ihn und schleppten ihn zur nächsten Polizeistation. Auf der Polizei stellte sich nun folgendes heraus. Kürzlich erschienen bei dem Itallener zwei Mann und erklärten diesem, daß er sehr billig einen Teil des Atlantischen Ozeans, der ihnen gehöre, erwerben könnte. Für nur 200 Dollar, da sie in momentaner Geldverlegenheit sind, wären sie geneigt, zwei Quadratkilometer Ozean ihm abzutreten. Das verausgabte Geld könnte er leicht einbringen, denn er hätte das Recht, alle dort Badenden zur Besteuern. Der Itallener ging auf das Geschäft ein, zahlte 200 Dollar an die Fremden aus und glaubte, daß er bald ein reicher Mann sein werde, denn in seinem Meere pflegten sehr viele zu baden. Nun suchte die Polizei die zwei Betrüger, damit diese nicht noch weitere Teile des Ozeans verkaufen.

Anwachsen der Hörspielliteratur.

Eine Rundfrage des Weltfunkvereins bei seinen Mitgliedern ergab, daß im Lauf der letzten 9 Monate 836 Hörspiele zur Sendung gelangten. 200 davon wurden eigens als Hörspiele verfaßt, 636 waren Umarbeitungen bereits vorhandener Theaterstücke, Romane, Novellen usw.

Gefärbte Hühner.

Das Bestreben, eine möglichst auffällige Reflektoren für irgendein Unternehmen zu machen, irrtzt merkwürdigen Blüten. So stellte eine japanische Färberei in ihren schönsten Käfige mit Hühnern aus, die „kunstvoll“ gefärbt waren und die sich in ihrem neuen Puz anscheinend recht wenig wohl fühlten.

Der Reichs-Arbeiter-Sporttag

Der alljährliche Riesenaufmarsch der Berliner Arbeitersportler

Der Reichs-Arbeitersporttag 1930 gehört der Vergangenheit an. Aber wie kaum jemals wird die gefristete, grandiose Herzschaue der Berliner Arbeitersportler im Grünwalder Stadion ihren politischen Nachhall finden. In letzter Minute wurde die vereinbarte Rundfunkübertragung der Festrede des Reichstagsabgeordneten Lütke von Ueberrückungsanspruch unterlagert, weil der Festredner auch von dieser Stelle aus Protest einlegen wollte gegen jenen trivialen Anschlag des Bürgerblods, der zum Schaden der Volksgemeinschaft im Rahmen des Abbaus der Sozialversicherung auch die Krankenversicherung antastet. Die Bürgerblodregierung hat also von sich aus die Arbeitersportler in die Kampffront eingereicht.

Die Berliner Arbeitersportler haben den hingeworfenen Fehdehandschuh angenommen. Der Schwur, den gestern nachmittags, als rote Fahnen über dem Deutschen Stadion wehten, die Tausende und aber Tausende von Sportlern, verstärkt durch zehntausende Mitstreiter aus den Reihen der organisierten Arbeiterschaft Berlins, ablegten, war ein Gelöbnis des Kampfes. Dieser Schwur wird nicht ungehört verhallen.

Reibungslos hat sich die

Wallfahrt der Massen zum Stadion

abgewickelt, erleichtert durch die Bereitstellung zahlreicher Sonderzüge. Wenige Minuten nach zwei Uhr kann der Einmarsch der Sportler in das sonnenüberstutete Oval des riesigen Sportforums beginnen. Musik spielt auf, Fahnengruppen marschieren voran, Banner und Wimpel folgen, dahinter, in Zehnreihen gestaffelt, Vereine im Verein, Gruppe um Gruppe. Auf der Uferbahn spaltet sich die lebendige Säule, in großartig-wuchtiger Pracht verweht ganz langsam an jeder der weit ausladenden Kurven ein Wald roter Fahnen über dem grünen Rasen. Kein Ende will das Marschieren nehmen, immer neue Trupps quellen aus dem feineren Schlund des Stadions hervor, ganz zum Schluss, nach den Naturfreunden und Samaritanern, knattern noch die Motorradfahrer von „Solidarität“ einer nach dem anderen auf die Zementbahn, bis die grüne Rasenfläche ein einziges, großes Blumenmeer geworden ist, betupft mit Zehntausenden von buntengekleideten Arbeitersportlern.

Frig Barthelmann begrüßt im Namen des Kartells alle Gäste, prominente wie nicht prominente, der Rast ist zu dem großen Ereignis nicht nur der Arbeitersportler, sondern der Arbeiterschaft Berlins schlechthin geworden. Dann tritt Karl Lütke an das Mikrofon und teilt das empfindende Rundfunkverbot mit. Deutend Beifall erschallt, als er sagt: „Ich habe dem Vertreter der Rundfunkgesellschaft, als er von dem eingereichten Manuskript die Streichung unserer Forderungen an die Regierung verlangte, geantwortet, daß ich auf die Radioübertragung meiner Rede pfeife, ich werde vielmehr den Arbeitersportlern an Ort und Stelle um so eindringlicher das sagen, was man zu sagen uns verbietet!“ Und mit einem donnernden, dreifachen Frei-Heil betätigen alle Anwesenden das Gelöbnis: Hände weg von der deutschen Sozialversicherung! Die jubelnd aufgenommene Massengymnastik ist kaum vorüber, da beginnen

überall die Startschüsse

zu knallen, rechts für die Radfahrer, links für die Käufer, drüben durchschneiden die Schwimmer in schnellem Crawlschlag das Wasser, in der brennenden Sonnenglut waren sie gestern die beneideten Menschen, die Schwereathleten schleppen ihre Matten herbei, während noch alles über die zumoristische Kinderstafette laßt. Dann wird wieder geläutet und gefahren, geturnt und gesprungen, Fußball wird gespielt und Reigentänze aufgeführt, fröhlich und heiter ist alles, nur ein kleiner Junge weint, dessen Eltern werden durch den Lautsprecher gebeten, ihn am Eingang wieder abzuholen.

Der Sport im Stadion

Beachtenswerte Ergebnisse

Sportlich nahm der Reichsarbeiterporttag seinen traditionellen Verlauf. Bereits in den Vormittagsstunden füllten sich die Logen mit den unentwegten Sportlern. Gegen 11 Uhr zogen immer größere Trupps mit ihren Vereinsfahnen dem Stadion zu. Um 12 Uhr begannen bereits

die Vorkämpfe.

Für die 100-Meter-Strecke waren je 12 Vorläufe bei den Männern und Frauen und 10 Vorläufe bei der Jugend nötig, um die Besten für die Zwischenläufe zu sondieren. Für die Entscheidungen qualifizierten sich vornehmlich Ostfing, USC, Wedding und Nordring. Ostfing lieferte in der 4x100-Meter-Stafette alle Vereine in 3 Meter Abstand ein. Pünktlich um 2.30 Uhr wurde der Vorkampf der Kennfahrer Niederlausitz-Berlin gefahren. Absamm verjammelten sich etwa

4000 Sportler zum Einmarsch.

Die Spitze bildete ein Trupp Arbeitersportler mit 50 Sturmfahnen. Nun wechselten in bunter Reihenfolge Turner, Schwimmer, Radfahrer, Athleten, Leichtathleten, Frauen, Kinder usw. Dann zeigten die Sportler einen Auschnitt aus der Gymnastik. Ein herrlicher Anblick, eine derartige Masse von Sportlern nach den Klängen der Musik in Bewegung zu sehen. Kaum hatten die Sportler im Sturmschritt das Stadion erreicht, so traten die „Männer der Pedale“ in Aktion. Von den Zuschauern interessiert verfolgt und angefeuert lauschten sie um die Zementbahn. Zwischendurch hatten die Jugendlichen den Hochsprung erledigt. Drinkhut-Charlottenburg bewältigte die ansprechende Höhe von 1,65 Meter. Die nächsten drei übersprangen noch 1,60 Meter. Sehr viel Beifall hatten anschließend die Kinder mit ihrer Gymnastikvorführung. Bewegung und Musik sind eben heute untrennbar.

Die folgenden 100-Meter-Endläufe brachten verhältnismäßig gute Zeiten. In der Jugendklasse 14/15 erreichte Bierchowitsch-Ostfing 12,4 Sek., Seidel-Wedding, Jahrgang 12/13, erzielte 12,1 Sek. Bei den Männern siegte Held-USC, in 11,3 Sek., bei den Frauen erreichte Beante-Wedding 13,4 Sek. Durch Rotordesert beim Motorradfahrereignis wurde die Veranstaltung etwas verzögert, so waren die Vorführungen der Turner, die humoristische Stafette der Kinder und einige weitere Konkurrenz nicht ganz übersichtlich, weil sie zugleich stattfinden mußten. Die gebotenen Leistungen standen trotz alledem voll auf der Höhe. Der sich ständig verbessernde Götsch-USC, warf den Speer fast 48 Meter weit. Das Diskuswerfen der Frauen entschied Frau Jain-USC, mit 25,10 Meter für sich. Die Sondervorführungen der Naturfreunde, Angler und Fallschirmsportler sowie der Motorradreigen-Landen wieder programmäßig ihre Ueberblicklichkeit. Sondervorführungen

der Frauen waren erstklassig. Sie brachten eine abwechslungsreiche Rote in das Programm hinein. In der 4x100-Meter-Stafette konnte Ostfing den USC, in der guten Zeit von 44,6 Sek. hinter sich lassen. USC hatte jedoch infolge Krankheit nicht die volle Mannschaft zur Stelle. Die 10x200-Meter-Jugendstafette sah erwartungsgemäß Wedding in 4,24,6 Min. in Front. Die 10x100-Meter-Stafette der Frauen hielten sich ebenfalls die Wedding in 2,19,9 Min.

Die Mittelstrecken wiesen riesige Felder auf. Ein sehr abwechslungsreicher Kampf wurde den Zuschauern sowohl in der 1500 Meter bei den Männern, wie auf im 1000-Meter-Jugendlauf geboten. Den Männerlauf entschied Hume-Kuhlendorf in 4,18,9 Min., der 1000-Meter-Jugendlauf sah den Schwimmer Reimann-Repton in 2,52,4 Min. als Erster am Band. Die

Schwerathleten

machten einen sehr guten Eindruck. Interessiert verfolgten die Zuschauer ihre Vorführungen im Heben, Ringen und Bogen. Eine Zeitlang beschäftigten die Artisten fast ausschließlich die Besucher mit ihren glänzenden Leistungen. Nun traten

die Fußballer

auf den Plan. Die Mannschaft von Bremen zeigte sehr gutes Können, die Berliner dagegen reichten nicht ganz an die Leistungen der Gäste heran. Das wirkte sich auch im Resultat von 7:2 für Bremen aus. In der Halbzeit des Fußballspiels traten die Leichtathleten mit der 20x300-Meter-Stafette noch einmal auf den Plan. Ostfing, Nordring und Wedding, die Bezirke der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, zogen gleichmäßig los. Auf der halben Strecke arbeitete sich erst der USC, heran. Nun begann ein wechselvoller Kampf, Ostfing war jedoch nicht mehr zu erreichen und beendete das Rennen in der Zeit von 13,23,6 Min. vor USC und Nordring. In kurzen Abständen folgte Wedding und Norden.

Den Abschluß des Reichsarbeiterporttages bildete das Stundenrennen der Radfahrer. Ein interessantes Publikum hielt bis zum Schluß der Veranstaltung die Logen besetzt.

Bei den Schwimmern

Die Schwimmer haben beim Rast immer ein dankbares Publikum. 450 Startende führten hervorragende Leistungen vor, vorherrschend bei den Einzelschwimmern war der Crawlstil. Hier gingen Massenfelder an den Start. Eine von Männern nicht sehr oft erreichte Zeit von 1,21 Minuten erzielten die Jugendlichen im Rudercrawl. Das Freistilswimmen der A-Klasse gewann Grün-Charlottenburg in der guten Zeit von 1,07 Min. Ein abwechselnder Kampf in der 10x50-Meter-Crawlstafette wurde von Hellas nach wechselnder Führung von Uchtenberg und Neudöln, die sich ver schwommen, gewonnen. Die Kinder erzielten in der 50-Meter-Strecke den guten Durchschnitt von 36 Sekunden. Stürmischen Beifall ernteten wieder die Springer. Vorzügliches zeigte die Wien-Berlin-Mannschaft vom 10-Meter-Turm. Nichtbare Leistungen wurden auch vom 3-Meter-Brett aus geboten. Unter Leitung von Kene Wolter zeigten die Frauen diesmal einen zweifund-dreißiger Kunststreich. Gut gemacht! Daß die Rettungsschwimmer niemals leben dürfen, ist selbstverständlich. In leicht begreiflicher Weise wurden Rettungsvorführungen gebracht, welche für die Zuschauer stets ein sehr wertvoller Anschauungsunterricht sind. Nach den Fallschirmsportaufbauten gab

ein Sportler eine Einlage im Estimofentern, d. h. im Rattern und Wiederaufrichten des Bootes. Im Wasserballspiel der Bezirksmannschaften siegte der 4. über den 1. Bezirk mit 3:0 Toren. Nach etwas hartem aber sehr schnellem Spiel trennten sich der 2. und 3. Bezirk mit 5:4.

Die Resultate

Laufe. 100 Meter Jugend 14/15: 1. Bierchowitsch (Ostfing) 12,4 Sek.; 2. Pöhlmann (Ostfing), Bruchbreite zurück. — 100 Meter Jugend 12/13: 1. Seidel (Wedding) 12,1 Sek.; 2. Müller (Wedding) 12,1 Sek. — 100 Meter Männer: 1. Held (USC) 11,3 Sek.; 2. Stoll (Ostfing) 11,3 Sek. — 100 Meter Frauen: 1. Beante (Wedding) 13,4 Sek.; 2. Braun, G. (USC) 13,4 Sek. — Stafetten: 10x100-Meter-Stafette Frauen: 1. Wedding 2:19,9 Min.; 2. Rosenid 2:24,1 Min.; 10x200-Meter Männer (Turner): 1. Ostfing 4:15,7 Min.; 2. Reichenberg 4:21,3 Min. — 100 Meter Frauen: 1. Beante (Wedding-Sport) 13,4 Sek.; 2. Dumke (Ostfing), Beute (Ostfing) 13,5 Sek. — 1000 Meter Jugend: 1. Reimann (Schw. Repton) 2:52,4 Min.; 2. Sauer (USC, Neudöln) 2:56,1 Min. — 4x100 Meter Männer, Klasse C: 1. Wedding 47,6 Sek.; 2. Ostfing 47,6 Sek. — 4x100 Meter Männer, Klasse A: 1. Ostfing 44,6 Sek.; 2. USC 44,6 Sek. — 10x200 Meter Jugend: 1. Wedding 4:15,7 Min.; 2. Schindler 4:25,7 Min.; 10x200 Meter Männer: 1. Ostfing 13:23,6 Min.; 2. USC 13:26,7 Min.; 3. Nordring 13:37,4 Min.; 4. Wedding 13,30 Meter zurück; 5. Wachtel, weitere 20 Meter zurück. — Hochsprung, Jugend: 1. Drinkhut, Charlottenburg, 1,65 Meter; 2. Bagels, Neudöln, 1,60 Meter; 3. Bagel, Schöneberg, 1,60 Meter; 4. Götter, Rosenid, 1,60 Meter. — Speerwerfen, Männer: 1. Götsch (USC) 47,71 Meter; 2. Kempan (Nordring) 44,67 Meter. — Diskuswerfen, Frauen: 1. Jain (USC) 25,10 Meter; 2. Beil (USC) 20,36 Meter. — Kugelstoßen, Städtekampf Dinstagabend 5 Stunden: 1. Ganderich, Berlin, 19 P.; 2. Schmitt, Berlin, 6 P.; 3. Pfeiffer, Köpenick, 5 P. Städtekampf am Sonntag Berlin mit 45 Teilnehmern gegen Niederlausitz mit 18 Teilnehmern. — Jugend-Boraxbelegen: 1. Wache, Berlin, 30 Meter Vorab; 2. Toth, Berlin, 9 Meter Vorab; 3. Ugar, Berlin, 10 Meter Vorab; 4. Ugar, Berlin, 5 P.; 5. Riens, Berlin, 11 P.; 6. Zimmermann, Berlin, 10 P. — Verfolgungsturnen 10 Minuten: Sieger Berlin gegen Niederlausitz, bei 10 Stunden 300 Meter aufwärts. Zeit: 19:22. — Städtekampf: 1. Ganderich, Berlin, 19 P.; 2. Schmitt, Berlin, 5 P.; 3. Pfeiffer, Köpenick, 4 P.; 4. Pfeiffer, Köpenick, 3 P.; 5. Zimmermann, Niederlausitz, 2 P.; 6. Pfeiffer, Köpenick, 1 P. Zeit: 2:16. — Ausfallschienenfahren 11 Kilometer: 1. Unger, Berlin; 2. Zimmermann, Berlin; 3. Burmann, Berlin. Zeit: 10:44,1. — Schwereathletik: Sechskampf in beidermännlicher Höhe: Uchtenberg gegen Kuschel, Uchtenberg 1949 P., Kuschelmannschaft 1990 P. — Jugendkampf im Ringen: Brandenburg-Berlin 7:7. — Männerkampf im Ringen: 1. Kanar, Spandau-Spittschüler, Uchtenberg, unentschieden; 2. Götter, Spandau-Spittschüler, Uchtenberg, Punkte in 4 Runden; 3. Götter, Uchtenberg-Spittschüler, Uchtenberg, 1 Punkt in 7 Runden; 4. Uchtenberg-Spittschüler, Uchtenberg, 1 Punkt in 7 Runden.

Schwimmwettkämpfe. Crawlstafette 10x50 Meter für Männer und Jugend: 1. Hellas-Berlin 5:25,2 Min.; 2. USC (Uchtenberg) 5:32,3 Min. — Rudercrawlswimmen 50 Meter: 1. Heimer (USC, Uchtenberg) und Triller (Hellas-Berlin) 0:58,9 Min.; 2. Wagnert (USC, Uchtenberg) 0:57 Min. — Rudern-Bruchbreite 50 Meter: 1. Heber (Freiheit-Berlin) 0:51,3 Min.; 2. Wächel (USC, Neudöln) 0:52 Min. — Frauen-Crawlstafette 5x30 Meter: 1. USC (Uchtenberg) 2:15,1 Min.; 2. Fr. Schw. Berlin 2:12,3 Min. — Jugend-Rudern (männlich) 100 Meter: 1. Uchtenberg 1:14-16 Uhr; 1. Bobbe (Hellas-Berlin) 1:22,3 Min.; 2. 14-16 Jahre; 1. Schwandt (Hellas-Berlin) 1:29,5 Min. — Weibliche Jugend-Bruchbreite 4x30 Meter: 1. USC (Uchtenberg) 5:13 Min.; 2. USC (Uchtenberg) 5:16,4 Min. — Männer-Crawlswimmen 100 Meter: 1. Hellas-Berlin 5:40,8 Min.; 2. Freiheit-Berlin 5:57,8 Min. — Ruder-Bruchbreite 8x30 Meter: 1. Hellas-Berlin 6:48,8 Min.; 2. USC (Uchtenberg) 6:53,3 Min. — Männer-Crawlswimmen 50 Meter: 1. Heimer (USC, Uchtenberg) 1:13,8 Min.; 2. Müller (Freiheit-Berlin) 1:14,3 Min.; 3. Pfeiffer (Hellas-Berlin) 1:14,9 Minuten. Klasse A: 1. Uchtenberg (USC, Charlottenburg) 1:07 Min.; 2. Triller (USC, Neudöln) 1:09 Min.; 3. Triller (USC, Neudöln) 1:11 Min. — Frauen-Rudern 100 Meter Klasse B: 1. Uchtenberg (USC, Neudöln) 1:24,4 Min.; 2. Toth (Freiheit) und Götter (Hellas) 1:28,8 Min. Klasse A: 1. Schulke (USC, Neudöln) 1:48 Min.; 2. Riens (Fr. Schw. Berlin) 1:49,9 Min. — Turnspiele 10-Meter-Brett: 1. Ostfing (USC, Uchtenberg) 26,5 Punkte; 2. Kugel (USC, Neudöln) 26,5 Punkte. — 10-Meter-Turm: 1. Grün-Charlottenburg 7:39,4 Min.; 2. USC (Uchtenberg) 7:41 Min. — Weibliche Jugend-Crawlswimmen 100 Meter (14-16 Jahre): 1. Schwandt (USC, Neudöln) 1:29,5 Min.; 2. Uchtenberg (Hellas-Berlin) 1:45 Min. 14-16 Jahre; 1. Werner (USC, Neudöln) 1:29,4 Min. — Männliches Jugend-Crawlswimmen 100 Meter Kl. B. 14 bis 16 Jahre: 1. Ruffig (USC, Berlin) 1:39 Min.; 2. Schwandt (Hellas-Berlin) 1:22,4 Min. Klasse A: 1. Toth (Hellas-Berlin) 1:15,4 Min.; 2. Schwandt (Freiheit-Berlin) 1:19,4 Min. 14-16 Jahre Kl. B.: 1. Uchtenberg (Freiheit-Berlin) 1:17,8 Min. Klasse A: Schmidt (Hellas-Berlin) 1:22,3 Min. — Männer-Jugendstafette 4x100 Meter Klasse B: 1. Wache-Berlin 5:41,5 Min.; 2. Hellas-Berlin 5:48,8 Min. Klasse A: 1. USC (Uchtenberg) 5:18,2 Min.; 2. Hellas-Berlin 5:24 Min. — Wasserballspiele: 1. Bezirk-4. Bezirk 0:3; 2. Bezirk-3. Bezirk 5:4.

Bremen-Berlin 7:2 (3:0)

Das Fußballspiel beim RAST

Mit viel Hoffnung schickten die Berliner ihre Stadteits in den Kampf und wie arg wurden sie enttäuscht. Diese Mannschaft war wirklich nicht dazu berufen, den Berliner Fußball zu repräsentieren. Die Verteidigung, auf die so große Erwartung gesetzt war, versagte vollkommen. Nicht besser erging es dem Mittelstürmer, den Torwart haben wir auch schon besser gesehen. Bei fünf von den sieben Toren warf er sich immer über den Ball. Dabei waren die Schüsse gar nicht einmal so scharf. Die Käufer hatten durch das Verhalten der Verteidigung einen schweren Stand. Die übrigen vier Stürmer schafften manch heikle Situation vor dem Bremer Tor, hatten aber reichlich Pech mit ihren Schüssen. Die Bremer Mannschaft konnte jedoch auch nicht voll befriedigen. Der Sturm, der für so gefährlich galt, brachte es nur einigemal zu interessanten Momenten. Ein großes Plus hatten sie allerdings in der sicher arbeitenden Verteidigung; der Torwart war reichlich unsicher im Fangen.

Zum Spiel selbst: In der ersten Wertestunde beherrschte der Berliner Sturm fast ausschließlich das Feld. Schnelle Käufer der beiden Außenstürmer brachten den Ball immer wieder vor Bremens Heiligtum, Abwehrstellung des Innensturms sowie Unsicherheit des Mittelstürmers verdeckten aber jeden Erfolg. Dann kamen die Bremer in Schwung. In der 21. Minute spielte sich der zur Mitte gelaufene Rechtsaußen durch. Von der Sonne geblendet, ließ der Berliner Torwart am Ball vorbei, das Resultat lautet 1:0. Die Bremer hatten von da ab mehr vom Spiel. In der 28. Minute war es der Mittelstürmer und in der 1. wieder der Rechtsaußen, die das Resultat auf 3:0 stellten. Bei diesem Stand blieb es bis zur Pause. Nach dem Wiederanstoss dominierte der Berliner Sturm, der die Blöße des Mittelstürmers und Halbdrahten ausgewechselt hatte. Die 9. Minute brachte durch einen Handballmeter den ersten Treffer. In der 15. Minute stellten die Bremer das alte Verhältnis wieder her. Aber schon eine Minute später stellte Berlin Rechtsaußen das Resultat auf 4:2. Dann zählte man nur die Minuten, in denen die Bremer die weiteren drei Tore erzielten. Und dieses trotz Feldüberlegenheit des Berliner Sturms.

Regatta des DWV. in Tegel

Gute Leistungen der RWA.

Auf den Tegeler Gewässern waren am Sonntag überall die schwarzgoldenen Farben aufgezogen, sehr zum Ruhm der einig Ruderer, die an diesem Tage besonders große schwarzweihrote Fahnen zeigten. Aber auch das half nichts, der Tegeler See ist nun einmal erobert vom republikanischen Deutschen Wassersportverband und verteidigt seine Position gut. Der DWV konnte zu seiner Regatta am Sonntag zum erstenmal auch auswärtige Verbände einladen. Schon am frühen Morgen waren die Sportler emsig an der Arbeit, im Bootshaus war ein ewiges Kommen und Gehen, die Boote werden noch einmal kon-

trolliert. Die Reichsbanner-Wassersportabteilung, die dem Verband angeschlossen ist, hat seit Tagen fleißig trainiert, sie will mit ihrer Ruderrige die Ehrenpreise hereinholen.

Pünktlich 14 Uhr starteten die ersten Boote an der 1000-Meter-Boje. Uebertrahend gut war die Disziplin der Sportler, die immer pünktlich am Start waren; die 20 Ruder- und Kanurennten konnten flott hintereinander abgewickelt werden. Bei den meisten Rennen waren gute sportliche Leistungen aller Vereine festzustellen, die 1. und 2. Plätze waren fast durchweg hart umkämpft, besonders spannende Kämpfe wurden um die Verbandsmeisterschaft im Riemenvierer und im Kleinenachter ausgetragen. Um den Wanderpreis im Stobrot-Vendig-Achterrennen kämpften die RWA und Wiking-Burgen, beide Mannschaften gut trainiert. Bis fast zur 1000-Meter-Boje lagen die Boote Bord an Bord. Bei der Wiking-Mannschaft fiel dem Schlagmann der Koffsig heraus, dadurch gewann die RWA, eine Länge und sie hielt diese Position, 100 Meter vor dem Ziel legten sich beide Mannschaften zum Spurt tüchtig in die Riemen. Die RWA konnte bis zum Schluss ihre Position verbessern und siegte mit zwei Längen. Diese Leistung ist um so mehr anzuerkennen, weil fast alle Ruderer der Mannschaft schon ein, ja sogar schon zwei und drei Rennen am gleichen Tage gefahren hatten. Die Beherrschung der Besetzung war außerordentlich stark.

Rudern, 2000-Meter-Strecke. Anfänger-Nimmereier: 1. RWA, 9,5 Min. Verbandsmeisterschaft im Nimmereier: 1. RWA, 8,72 Min. Jungmannen-Nimmereier: 1. Tegel-Regatta 5:12 Min. Doppelmierer m. Cl.: 1. RWA, 6:10 Min. Doppelmierer ohne Cl.: 1. Wogau 5:43 Min. Städte-Ruderverein: 1. RWA, 7:38 Min. — Kanurennten, 1000-Meter-Strecke, Kleinenachter: 1. RWA, 6:40 Min. Doppelmierer, Dame und Herr: 1. RGT, 5:54 Min. Doppelmierer m. Cl.: 1. Galas 6:3 Min. Einmutterungsrennen Doppelmierer: 1. RWA, 6:36 Min. Jungmannen-Doppelmierer: 1. RGT, 5:77 Min. Kleinenachter: 1. RGT, 6:06 Min. Doppelmierer: 1. RWA, 6:36 Min. Junioren-Doppelmierer: 1. RGT, 5:45 Min. Verbandsmeisterschaft im Nimmereier: 1. RWA, 5:43 Min. Einmutterungsrennen Dame und Herr: 1. RGT, 6:29 Min. — Einmutterungsrennen Doppelmierer: 1. RWA, 6:10 Min. — Jungmannen-Nimmereier: 1. RGT, 6:06 Min. Einmutterungsrennen: 1. RGT, 5:42 Min.

Hertha-BSC. Fußballmeister

Bürgerlicher Sport am Sonntag

Im Kampf um die Meisterschaft des bürgerlichen Deutschen Fußballbundes ging gestern der Berliner Klub Hertha BSC als Sieger gegen Hofflein-Kiel mit 5:4 Toren hervor. Bei der Herausstellung eines Spielers gab es Riesenpfeifaktionen, so daß die bestreute Polizei eingreifen mußte.

Eine Eigenmeldung aus Düsseldorf besagt unter anderem: Gegen Ende der zweiten Halbzeit mußte der Schiedsrichter den Kieler Mittelstürmer wegen regelwidrigen Betragens vom Platz weisen. Die sensationell aufgesetzten Zuschauer erklärten sich damit nicht einverstanden und führten schreckliche Pfeif- und Dohlkonzerte auf, die bis zum Schluß des Spiels anhielten. Das Spiel selbst wurde in diesem Zeitabschnitt zu einer Luft- und planlosen Holzerei. Wenige Minuten vor Spiellich kam Hertha-Berlin zum Siegestreffer und gewann 5:4. Der Schlußpfeiff löste verstärktes Pfeifkonzert der Zuschauer als „Ehrung“ für den Sieg aus.

Zuckerbrot und Peitsche.

Der Prozeß Matschek und die Diktatur in Südslawien.

Gibt es noch Richter in Belgrad? Die Leitung des Hochverrats- und Attentatsprozesses gegen 24 Mitglieder der aufgelösten kroatischen Bauernpartei weckte gelegentlich den Verdacht, daß es sich weniger um den Versuch der Rechtsfindung als um bestelltes Abwürgungswerk handle. Jetzt steht am Ende vor mehr als sechs Wochen qualender und ermüdender Verhandlung doch ein Triumph des gefunden Menschenverstandes: der Staatsgerichtshof hat Dr. Matschek freigesprochen und so dem Staat einen großen Dienst erwiesen, denn nirgends wird mehr Heulen und Zähneklappern über diesen Freispruch sein als dort, wo man propagandistisch von den Sünden der Belgrader Diktatur lebt, also bei den Machern des Makedonischen Komitees, den madjarischen Revancheschreibern und den italienischen Dalmatienverpeißern mussolinischer Obervanz.

Zugleich aber ist das Urteil ein gut gelandeter Kinnhaken für die Kreaturen des Regimes, die den Prozeß angezettelt haben. Denn um Matschek, nur um Matschek ging es von dem fünfständigen Plädoyer des Staatsanwalts entfiel zeitlich die Hälfte auf 23 Angeklagte, also auf jeden sechs bis sieben Minuten, die ganze andere Hälfte auf Dr. Matschek allein. Aber mit Matschek hing diese etwas dunkle kriminelle Angelegenheit keineswegs an. An der Schwelle stand einer der Huldigungsausflüge nach Belgrad, die die Regierung des Generals Schwitkowitz regelmäßig veranstaltet — um wen eigentlich dumm zu machen? Denn jedes Kind durchschaut diese Logalitätsposen; mit Geld und Gewalt sind sie — und nicht nur in Südosteuropa! — sogar für den Dalai-Lama in Szene zu setzen. Mit Recht erböten sich denn die kroatischen Nationalisten über diesen verlogenen Treuekundgebungsrummel, der den Eindruck hinterlassen sollte, ganz Kroatien sei über die Segnungen der Diktatur tief beglückt. Und sie protestierten — mit Sprengstoffen. Wie sie behaupteten, planten sie nur eine etwas knallende, aber schädliche Demonstration, wie die Anklage behauptete, dachten sie den Zug mit der Huldigungsabordnung in die Luft zu sprengen. Da das Gericht der Meinung des Staatsanwalts folgte, warf es mehr als harte Strafen, bis zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, gegen teils minderjährige, teils eben erst volljährige junge Leute aus.

Was immer diese exaltierten Jünglinge auf dem Kerbholz haben, die wahre abgefeimte und ruchlose Terroraktion ging von den Handlangern der Diktatur aus mit dem Ziel, den Dr. Matschek zu fixieren. Welch ein Gewinn vor Europa, wenn der Nachfolger Raditschs in der Führung der stärksten kroatischen Partei sich noch heute zur Diktatur verpflichtete wie am Tage ihrer Errichtung: ihr nämlich zuzuhelfen! So mancher trügliche Oppositionsmann aus Kroatien hat sich ja seit dem 6. Januar 1929 zu den Begräber Fleischtöpfen heimgefunden, und ein Raditsch belächelte — eben noch Verneiner, jetzt Befehler des Staates, gestern glühender Republikaner, heute inbrünstiger Monarchist — selbst das Chamäleon. Warum sollte es also mit Matschek nicht klappen? Beresprechungen lauten, ein Ministerposten winkte, aber Matschek reagierte sauer. Da das Zuckerbrot nicht verfiel, griff man zur Peitsche dieses Strafverfahrens.

Um die vollkommen unsinnige Beschuldigung zu „beweisen“, daß dieser ruhige, ernste, würdige Parteivorsitzende in Bratenrod und Zylinder für Bombenattentate Tausend-Dinar-Noten hergegeben habe, bediente sich die Agrar-Polizei bewährter Foltermethoden. Wir wollen uns nicht, „Balkan“ murrend, aufs hohe Ross schwingen, da eben erst ein Fachmann, Hans Hyan, bekundet, daß auch in Deutschland Verhaftete beim Verhör schon „von Kriminalpolizisten schwer mißhandelt worden sind“. Aber es gibt Unterschiede, und die Opfer der Agrar-Polizei wurden durch ausgeübte grausame Martern zu „Geständnissen“ getrieben: einer zeigte dem Gericht die Narben der Brandwunden, die ihm mit glühenden Zigaretten beigebracht waren, einem anderen waren ob der Mißhandlungen Zähne und Nägel ausgefallen, einen dritten hatte man aufgehängt und ihm eine brennende Kerze unter die Fußsohlen gestellt. Wenn nichts anderes, so genügt diese bis heute ungeführte teuflische Quälerei mehrerer Gefangener, denen die vor der Geschichte die Verantwortung für die Belgrader Diktatur tragen, die Berachtung aller anständigen Menschen in allen fünf Erdteilen zuzuziehen.

Aber eine solche Methode ist schlimmer als ein Verbrechen, sie ist eine Dummheit, denn sie wendet der Bewegung, als deren Exponenten sich die Verurteilten von Belgrad fühlen, über das Menschliche hinaus die politischen Sympathien des freiheitsliebenden Europas zu. Indes ist nicht jeder, der mit Explosivstoff arbeitet, deshalb schon ein Freiheitsheld; siehe unsere Landbund-Bombenattentäter! Und der Kampf für Freiheit Kroatiens! wie die Lösung für unsere tausendjährige Kultur! besteht völlig nur darin, daß nicht gegenwärtig hat, daß die Kroaten so wenig eine belanderte Nation darstellen wie die Bayern, daß Kroaten und Serben ein Volk mit der gleichen Sprache sind und daß zwischen den kroatischen und serbischen Bauern ein wesentlicher Kulturunterschied keineswegs klafft.

Was heißt hier überhaupt Kroaten wider Serben? Nicht nur ihnen im Kabinett von des Kavalleriegenerals Gnaden acht Kroaten, darunter ein früherer langjähriger Führer der kroatischen Sozialdemokratie, Juraj Demetrowitsch, sondern auch der Presschef der Diktatur, Milan Marjanowitsch, ehemals als feiner, ganz europäischer Geist geschätzt, ist Kroate, der Staatsanwalt des Belgrader Prozesses, Ujowitsch, ist Kroate, ja, der Agrar-Folterknecht, der Polizeipräsident Dr. Bedekowitsch, auch er ist Kroate. Auf der anderen Seite steht ein volles Drittel der Bevölkerung Kroatiens, das die Kroaten für sich abgrenzen wollen, aus Serben! Die Frage dreht sich denn nicht um einen nationalen „Zwiespalt“, sondern um eine gegensätzliche Staatsauffassung: die Zentralismus, die Föderalismus! Die Einheitsstaat, die Staatenbund! Die Sammlung, die Zersplitterung!

Da kommt es gerade zupass, daß ein junger begabter Soziologe, Dr. Kus-Rikalajew, in einer Agrar-Wirtschaftszeitschrift mit streng marxistischer Begriffsbestimmung die ökonomischen Wurzeln des kroatischen Regionalismus bloßlegt. Da der nationale Einheitsstaat die gegebene Wohnform der bürgerlichen Klasse ist, tut er dar, daß Südslawien noch nicht genügend kapitalistisch entwickelt ist, um nicht starke Widerstände gegen die straffe Einheit, gegen das

hundertprozentig Südslawische, erwachsen zu lassen; feilsche Ueberreste des Feudalismus und kleinbürgerlich-kleingewerbliche Vorstellungen der Vergangenheit sind es, die gegen den Einheitsstaat rebellieren. Wenn Kus-Rikalajew von allem verwirrenden Beiwerk abzieht, entdeckt er in den politischen Kämpfen der letzten zehn Jahre zwei Fronten: das regional gerichtete Kleinbürgertum und die südslawisch gesinnte kapitalistische Bourgeoisie. So ist es in der Tat, und mögen die Kroaten hundert, mögen sie tausendfach Grund zu böser Beschwerde haben, im Kern gleicht ihr Absonderungstreben dem des Urbayern, der auf den „Saupreiß“ und den „Wasserkopf Berlin“ schimpft. Im Kern ist es reaktionär.

Das Südslawentum steht so über dem Nur-Kroalentum wie das Deutschtum über dem Nur-Bayerntum, und soweit die Diktatur wirklich einen Versuch umschließt, die drei Stämme der Serben, Kroaten und Slowenen zu einem einheitlichen südslawischen Staatsvolk zu verschmelzen, könnte sie dem kroatischen Partikularismus historisch überlegen sein. Nur ist es ein Versuch viellecht nicht am untauglichen Objekt, aber ganz sicher mit den untauglichsten Mitteln, bei dem nichts herauskommt, als, mit Heinrich Heine zu reden, „ein Nationalzuchthaus und eine gemeinliche Peitsche“.

Hermann Wendel.



Erfinderdenkmal in Köln

Der Verein Deutscher Ingenieure wird am 28. Juni sein 75-jähriges Bestehen in Köln feiern. Aus diesem Grunde soll dem Erfinder des Gasmotors, Otto, sowie seinem Mitarbeiter Langen dadurch eine Ehrung zuteil werden, daß man ihr erstes Werk, den ersten Gasmotor aus dem Jahre 1864, als Denkmal in Köln errichten wird.

Die Berliner Metallarbeiterwahl.

Kein Moskauer kommt zum Verbandstag.

Die Berliner Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes wählten gestern ihre Delegierten zum Verbandstag, der vom 18. bis 23. August in Berlin tagen wird. Die Wahlbeteiligung war, wie es leider seit Jahren nicht nur im Metallarbeiterverband, sondern fast ausnahmslos auch bei den übrigen Gewerkschaften der Fall ist, verhältnismäßig schwach. Von ungefähr 64 000 vollqualifizierenden Verbandsmitgliedern gingen etwa 20 000 zur Wahl. Dem Grundtag: Wahlrecht ist Wahlpflicht muß denn doch mehr Beachtung verschafft werden.

Obwohl das genaue Wahlergebnis noch nicht vorliegt, steht doch schon fest, daß sich fast alle Abstimmenden für die Kandidaten der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung entschieden haben. Für die Delegierten der Richtung Amsterdam sind bis jetzt rund 15 000 Stimmen gezählt worden. Die sogenannte „Opposition“, die in der Generolverammlung keinen einzigen Kandidaten durchbekam, hatte die Parole ausgegeben, sämtliche Namen auf dem Stimmzettel durchzustreichen und dann den Stimmzettel mit der Aufschrift „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ zu versehen. Dieser „revolutionären“ Aufforderung sind kaum 500 Verbandsmitglieder nachgekommen. Ein Beweis dafür, daß die SPD, trotz ihres großen Aufwands an Druckerfchwärze, von der freigewerkschaftlich organisierten Berliner Metallarbeiterchaft nicht mehr ernst genommen wird.

Die „revolutionäre“ Hilfsstruppe.

Sie will „den Einfluß des Reformismus vernichten.“

Rehr denn je erfordert die gegenwärtige Situation ein eumütiges Handeln der Arbeiterchaft unter Zurückstellung aller politischen Differenzen, zumal an den Brennpunkten der Bewegung wie Mansfeld und Nordwest. Doch gerade da, wo der Zusammenschluß am notwendigsten ist, ist die SPD am eifrigsten bemüht, ihn zu verhindern, ihre Heße gegen die Gewerkschaften zum Siedepunkt zu steigern. Selbst der geringste Erfolg, den sie dabei hat, kommt der Position des Unternehmertums zugute, dem so die SPD, überall und immer wieder Hilfsstellung leiht.

Ein „rote“ Betriebsrat, der sich als Beschützer der Unorganisierten beulien läßt, erzählt in dem Moskauerblatt, die Gewerkschaftsführer pöbeln die Unorganisierten an und treiben sie geradezu den Unternehmern in die Arme. Als ob die Unorganisierten,

die sich auch jetzt noch nicht in Reich und Glied mit ihren organisierten Arbeitskameraden stellen wollen, nicht schon damit das Unternehmertum indirekt unterstützen. Was noch daran fehlt, besorgt die SPD.

Durch einen ihrer neuen revolutionären Gewerkschaftstheoretiker an Stelle Merklers, von dem niemand weiß, wohin er morgen verschickt wird, läßt sie den Sach aufstellen, die Arbeiter seien nicht nur berechtigt, gegen die reformistischen Gewerkschaftsführer mißtrauisch zu sein, sie seien vielmehr verpflichtet, sich ihre eigenen Organe zum Kampf zu schaffen“ und den Einfluß des Reformismus, d. h. den Einfluß der Gewerkschaften, „vernichten“.

Die Kommunisten dokumentieren damit wiederum, daß sie Feinde der Gewerkschaften, Feinde der organisierten Arbeiterchaft sind und als solche zu bewerten sind.

Radau aus Prinzip.

Hakenkreuzler provozieren erneut im Strandbad Wannsee.

Genau wie vor acht Tagen verfuhr am gestrigen Sonntag ein Trupp Hakenkreuzler im Strandbad Wannsee zu provozieren. Eine Horde von etwa 20 bis 25 Mann erschien wieder mit ihrer Parteifahne und belästigte in widerlicher Art die Erholungssuchenden. Diesmal wurde mit den nationalsozialistischen Klipeln jedoch kurzer Prozeß gemacht. Die im Freibad stationierten Polizeibeamten schritten ein und nahmen acht Hakenkreuzler fest. Später trafen noch zwei Wagen mit Beamten des Ueberfallkommandos ein und stellten die Ruhe in kurzer Zeit wieder gänglich her.

In den Abendstunden erschien Polizeipräsident Jörgiebel im Strandbad, um sich von dem Vorgefallenen Bericht erstatten zu lassen und sich gleichzeitig von den zahlreichen polizeilichen Sicherungsmaßnahmen zu überzeugen.

Der Putschist als Zeuge.

Kapitän Ehrhardt im Tschermongzen-Tätscherprozeß.

Im Tschermongzen-Tätscherprozeß wurde der Putschist Ehrhardt als Zeuge vernommen. Er machte keine Aussagen noch vorsichtiger als in der ersten Verhandlung. Der Vorsitzende war in erster Linie darauf bedacht, festzustellen, inwieweit Karumidjes Pläne auch für Deutschland von Bedeutung sein könnten.

Ehrhardt hatte Karumidje im Jahre 1926 kennengelernt. Seine Pläne, die darauf hinausliefen, Georgien mit Hilfe einer ausländischen Macht von Bolschewiken zu befreien und dann das kleine Land zum Ausgangspunkt eines Vorstoßes gegen Sowjetrußland auf wirtschaftlichen und militärischen Gebieten zu machen, hielt der Zeuge für Ernst. Es wollte ihm auch scheinen, als ständen gewisse Leute hinter Karumidje. Dem Zeugen ist auch bekannt, daß Karumidje seine Pläne dem General Hoffmann vorgelegt hat. Oberstaatsanwalt Steinicke will sich mit den Ausführungen des Zeugen nicht zufrieden geben. Er fragt ihn, ob diese ganzen Pläne R's viellecht nur eine Täuschung gewesen seien. Daß man sich natürlich nicht wissen, sagt Ehrhardt. Es kommt zwischen dem Staatsanwalt und der Verteidigung zu einem Zusammenstoß. Ehrhardt gibt, wie in der ersten Verhandlung, zu, daß Karumidje mit ihm zwei Besprechungen gehabt habe, während der über die Idee der Tschermongzen-Einfassungen gesprochen worden sei. Nur in der Theorie, sagt Ehrhardt. Es seien ihm auch Tschermongzen gezeigt worden, jedoch nur echte. Sabotagepläne behauptet aber auch heute noch, daß es falsche Tschermongzennoten gewesen seien. Die Tschermongzenjäger haben Ehrhardt auch um ein Darlehen in Höhe von 10 000 Mk. gebeten; nicht für ihre Fälschungen, erklärt Ehrhardt, zum Vornwärtsstreben ihrer Pläne.

Jörgiebel greift energisch durch.

In einer vom Polizeipräsidenten erlassenen Verfügung, die vermutlich noch heute in Kraft treten wird, sollen Hakenkreuzler, die weiter gegen das kürzlich vom preussischen Minister des Innern erlassene Uniformverbot verstößen, mit einer Geldstrafe bis zu 150.— Mk., die auf beschleunigtem Wege eingetrieben wird, belegt werden. Ferner soll der Ueberwachungs- und Straßendienst besonders verschärft werden, um das politische Randoptum wirksamer als bisher bekämpfen zu können.

Der Aufruhr in Südbolivien wurde im Keime erstickt. Die Rebellen räumten am Freitagabend nach kurzem Gefecht die Grenzortschaft Villazon und flüchteten zum Teil in die Berge und zum Teil über die argentinische Grenze.



Montag, 23. Juni.
Berlin.

- 16.05 Gerhardt Neumann, stud. phil.: Erziehung zur Sachlichkeit.
- 16.30 I. Beethoven: Sonate, op. 31, Nr. 2 (Erwin Borsalka, Flögel). — 2. Orchestre von I. S. Bach: Haydn, Schubert (Max von Wistinghausen, Bariton, Flögel: Bürger). — 3. Schumann: Arabeske, op. 15 (E. Borsalka). — 4. Lieder (Max von Wistinghausen).
- 17.30 Jugendstunde. (Sprecher: Hermann Kasack.)
- 18.00 Dr. Hirtzler: Städtebauliche Probleme.
- 18.30 Dr. Goldstein, Königsberg i. Pr.: Die Ostmark.
- 19.00 Orchesterkonzert.
- Anschließend Arbeitsmarkt.
- 19.30 Interview der Woche.
- 21.00 Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Uraufführung: Schuloper: „Der Jäger“. Text nach einem alten japanischen Stück, bearbeitet von Bert Brecht. Musik von Kurt Weill.
- 21.30 „Kleine Menagerie“. Mitw.: Edith Esther Corten, Leo Hirsch. Nach den Abendmeldungen: Tanzmusik.
- 24.00 „Dies ist die Stunde, die Frühling und Sommer trennt“ (eine literarisch-musikalische Stunde). Lit.: Edlef Köppen.

Königswusterhausen.

- 16.00 Nachmittagskonzert von Breslau.
- 17.30 Prof. Dr. Willenweber: Lektoratstudienreisen.
- 17.55 I. Spruyt: Javanische Musik.
- 18.20 Alwin Steinitz: Aus dem Lande des Mahdi.
- 18.40 Dr. Elias Hurwica: Parteienwesen und politische Bildung.
- 19.05 Englisch für Anfänger.
- 19.30 Reichsbahnleiter Treib: Wie kann die Zusammenarbeit mit der Reichsbahn dem Obst- und Gemüsebauer beim Absatz helfen?
- 20.00 Kolorturen (Alexandrine Alexandrowa, Sopran; am Flügel: Bruno Seidler-Winkler).
- 20.30 Von Belgrad: Internationaler Programmtausch. 1. Hristic: Herbst (Chor). — 2. Vier jugoslawische Lieder. — 3. Hristic: Dubrovniker Requiem (Chor: Sopran-Solo: Djundjic). — 4. Glogovac: Klage um das Kalb (Chor). — 5. Hristic: Introduktion zum Oratorium Auferstehung (Orchester). — 6. Baranovic: Ballettsuite (Orchester). — 7. Kojovic: Szenen aus dem Mauthdrama „Knez od Zeta“ (Orchester, Pichler und Chor). — 8. Kratic: Szene aus dem 1. Akt „Zalutmschar“ (Djundjic, Pichler und Chor). Chor und Orchester der Belgrader Oper. Dirigenten: Stevan Hristic, Direktor der Belgrader Oper; Lovro Maticic, Dirigent der Belgrader Oper; Petar Kratic, Komponist.